

Der ist nie wieder aufgetreten. Und die Landser draußen, die vor den Fenstern die Diskussion verfolgten, hatten ihren Spaß.

Nachdem wir monatelang keinen Fisch bekommen hatten, erhalten wir jetzt täglich 330g. Viele bekommen Durchfall. Ursache ungeklärt.

Transporte und größere Verschiebungen von Kriegsgefangenen.

Seit 5 Monaten keine Rotkreuzkarten bekommen. Viele Gefangene haben bis heute überhaupt noch keine einzige RK-Karte erhalten. 14 Monate nach Kriegsende geben die Sowjets den Kriegsgefangenen keine Gelegenheit, ihre Angehörigen zu benachrichtigen!

Seit die ersten Nachrichten entlassener Kriegsgefangener aus dem Westen eintreffen, werden unsere Antifa-Bonzen stiller und sogar freundlicher. Die Heimat ist nicht so rot, wie sie glaubten.

11.7.46. Vor einigen Tagen ist ein 500-Mann-Transport in ein anderes Lager abgegangen. Heute gehen wieder 150 Mann weg, darunter bin ich und 10 weitere Offiziere. Einige Tage vorher waren wir schon ausgesucht worden. Wir waren zu der üblichen Fleischbeschau angetreten. Es ist wie auf einem Sklavenmarkt.

Wir standen splinternackt vor einer bildschönen jungen Ärztin. Vortreten, kurzer Blick auf unseren Körper, kurzer Kniff in die Hinterbacken (ob fest oder schlaff) – fertig, der nächste. Man nennt dieses Verfahren hier „Kommissionierung“. Wir werden alle arbeitsfähig geschrieben.

Vor dem Abtransport dann Antreten neben dem Lagertor zu der üblichen Filzung. Da ich einen prall gefüllten Rucksack mit vielen unerlaubten Sachen habe, mogele ich mich in einem günstigen Augenblick in die schon abgefertigte Reihe. Dann marschieren wir ab.

Wir marschieren zunächst zum Hauptlager 277 in Riga. Der Weg ist nicht sehr weit. Nun stehen wir vor dem Lager auf einem großen, freien Platz und warten auf den Einlass. Aus den Fenstern der 3-stöckigen Häuser auf der anderen Seite des Platzes gucken einige Bewohner. Einer der russischen Posten sticht plötzlich auf einen Gefangenen mit seinem Bajonett ein.

Ein Auto brauchst heran und hält. Ein Iwan stürzt eilig heraus, gefolgt von unseren bisherigen Lagerleiter. Der Iwan hat in Sekundenschnelle meinen prall gefüllten Rucksack erspäht, rast heran, reißt den Rucksack auf und zerrt wutschnaubend eine Woldecke und weitere Sachen heraus. Diese Dinge gehören zwar alle mir, aber laut Bekleidungsvorschrift darf ich nicht so viel besitzen. Sie haben meine Mogelei bei der Filzung also doch irgendwie bemerkt. Glücklicherweise heißt es plötzlich: „Sachen aufnehmen – Marsch!“ Noch im Gehen zerrt der Iwan weitere Sachen aus meinem Rucksack, aber dann muss er zurückbleiben. Durch das Tor in das neue Lager darf er nicht hinein.

Hauptlager 277. Wir sind kaum durch das Tor, da fällt die hiesige Wachmannschaft schon über unsere Habseligkeiten her. Bei mir ist nicht mehr viel zu holen. Der Genosse Iwan draußen hat mir schon fast alles geklaut. Der Posten ist wütend und wühlt ärgerlich in meinem Rucksack herum. Dennoch übersieht er dabei ein feststehendes Messer, das ganz unten im Rucksack lag. – Wir erfahren, dass unser Transport nach Osten geht. Natürlich – wohin sonst!?

Wir werden verladen. Die Wachmannschaft ist gehässig. Kolbenstöße, Bajonettstiche, Faustschläge ins Gesicht. Die Waggons – normale Güterwagen – werden verschlossen. Die kleinen Fensterluken sind mit Stacheldraht vergittert. Während des ganzen Transportes – 3 Tage und 3 Nächte – sind wir nicht aus dem Waggon gekommen, außer bei dem abendlichen Waggonwechsel. Iwan fürchtet, dass wir unterwegs einige Bohlen gelockert haben, um abzuspringen. Drei Tage kein Klo, außer einer Pinkelrinne, und 3 Mann haben Durchfall. Ärztliche Betreuung: Pillen. Es kann also niemand behaupten, dass es keine ärztliche Betreuung gegeben habe! Kein Schlaf, denn die alten Waggons rütteln und klappern. 30 Kochgeschirre für 150 Mann. Essenausgabe jedesmal vorzeitig abgebrochen, wenn es den Iwans nicht schnell genug ging, oder weil sie sich selbst mit unserem Essen vollgefressen haben. Wer hier nicht kerngesund ist, der geht kaputt.

### III. Smolensk

14.7.46. Früh 3 Uhr Ankunft in **Smolensk**. Ein Teil des Transportes fährt weiter und nimmt unsere ganze Verpflegung für eine Woche mit.

**Lager 401/9.** „Deutscher“ Lagerleiter: Max Gasmann aus Stuttgart/Untertürkheim. Im Krieg zeitweilig bei einem **Bewährungsbataillon**. Offiziershasser. Bei unserer Ankunft natürlich die unausbleibliche Filzung. Aber hier erleben wir etwas Neues: Hier beklauen uns die eigenen deutschen „Kameraden“, nämlich die roten Antifa-Genossen und der Herr Lagerleiter persönlich. Mir klaut er mein letztes Reservehemd und ein Paar Turnschuhe. Diese Dinge hatten mir die Russen sogar noch gelassen, und das will schon was heißen. Ich nehme mir vor, ihn nach meiner Entlassung wegen Beraubung zu verklagen. Meinen Wäschebeutel aber haben sie nicht gekriegt. Ich hatte ihn vor der Filzung in der Schmiede zwischen Werkzeug versteckt! Der Schmied hat es nicht verraten, ein anständiger Kerl.

Im Lager russische Verhältnisse: Kriegsgefangene mit kahlgeschorenen Köpfen, unsere Unterkunft, ein Kinosaal, ohne Tageslicht. Die Holzpritschen mit blanken Brettern ohne Strohsäcke und völlig verwandt. Gehässige deutsche Lagerleitung, besonders gegen uns Offiziere. Der „Lageradel“ ist sofort an seiner besseren Kleidung und dem guten Ernährungszustand erkennbar. Mit Lageradel bezeichneten wir die „deutsche“ Lagerleitung (natürlich alles Kommunisten), die Antifa-Clique (Kommunisten und Mitläufer), manchmal auch die Mitglieder der Kulturgruppe (Musiker, Theaterspieler) und die WK-Leute. Auch dies war eine Neuheit für uns: Diese WK-Genossen sind ein **Wachkommando**, die als Helfershelfer der russischen Wachmannschaften unsere Arbeitsgruppen draußen bewachten. Dieser Lageradel (Lagerleitung, Antifa und WK-Leute) genießen alle nur denkbaren Vorteile. Sie genießen alle Privilegien der herrschenden Klasse, aber sie propagieren die klassenlose Gesellschaft ohne zu merken, wie unglaublich sie sind.

Als Brigadiere (Vorarbeiter, Gruppenführer) der Brigaden (Arbeitsgruppen) fungieren Volksdeutsche, die, ähnlich wie die Österreicher, sich nicht mehr als Deutsche bezeichnen wollen. Vielleicht hoffen sie, dadurch früher entlassen zu werden. Der einzig relativ Anständige ist der Lagerälteste. Er ist Leiter der Antifa und überzeugter Kommunist. Aber vielleicht gilt er nur als anständig, weil er sich kaum öffentlich engagiert. Er hat sich allerdings auch nie gehässig gezeigt. Aber das gesamte übrige rote Gesindel exerziert uns hier das reinste, brutalste Terrorregime vor, gegen das die Hitlerdiktatur geradezu harmlos war. Hier tobt sich der Hass der Roten gegen alles Nationale, Bürgerliche und Soldatische aus. Hier kühlt der kleine Mann aus dem Pöbel, durch die Umstände nach oben gespült, seine Rachegefühle und genießt die Macht, die er im bürgerlichen Leben nie besessen hat. Nur tobt er sich am falschen Objekt aus: An dem unschuldigen deutschen Landser. Und natürlich ganz besonders an den Offizieren.

Kameraden, die schon während des Krieges in Gefangenschaft gerieten („Altgefangene“), erzählen, dass sie als Kriegsgefangene Munitionszüge beladen mussten (Verstoß gegen Genf!), bis sie umfielen. Dabei wurden täglich 2–3 Kameraden mit Knüppeln erschlagen. – Im Lager Minsk sind von 2250 Kriegsgefangenen 1950 gestorben.

Wir sind in dem Versammlungs- und Gemeinschaftshaus einer Fabrik untergebracht. Die Fabrik liegt am Rande des Dnjeprtales, und unsere Unterkunft, hochtrabend „Kulturpalast“ genannt, liegt oberhalb der Fabrik an dem schon steiler werdenden Hang. Von unserem Lager aus blicken wir in das Dnjeprtal hinunter auf Teile der Stadt. Unten im Tal verläuft auch die Bahnlinie Berlin–Warschau–Minsk–Smolensk–Moskau. Hier sehen wir im Abstand von 1/2 Stunde Tag und Nacht die Raubzüge aus Deutschland vorbeifahren, voll beladen mit Fabrikausrüstungen, Autos u. dgl. Einmal auch einen Gefangenentransport, alle Fenster vergittert, vorn und hinten ein aufmontiertes Maschinengewehr.

Smolensk hatte vor dem Krieg ca. 250.000 Einwohner, heute 75.000.

Wir arbeiten mit 6 Mann in der **Kalkgrube**. Sie liegt in einem etwas hügeligen Gelände außerhalb der Stadt. Unsere Brigade fährt morgens mit einem Lkw in westlicher Richtung aus der Stadt heraus durch den Wald von **Katyn** und erreicht dann das Gelände, in dem sich eine kraterartige Mulde befindet, die wir Kalkgrube nennen.<sup>444</sup> Hier brechen wir Kalkgestein. Mit Schaufeln und Spitzhacken arbeiten wir uns in die Seitenwände hinein, zuweilen unter dem überhängenden Gestein stehend. Die losgeschlagenen oder mit den Händen herausgebrochenen Kalkbrocken werden dann zu einem Würfel von 1 Kubikmeter aufgestapelt, die der gehässige Natschalnik<sup>445</sup> (Aufseher) mit seinem Zollstock nachmisst. Wir nennen diesen schon etwas älteren Iwan die „Kalkeule“. Wenn wir nämlich morgens

---

<sup>444</sup> Der genaue Ort kann nicht angegeben werden, da in der *russischen topographischen Karte 1:50.000 N-36-40-B (C) und -Г (D)* und auch in der *Baustoffkarte des europäischen Rußland 1:300.000 Blatt W 55 von März 1943* kein Steinbruch zu finden ist.

<sup>445</sup> Начальник

ankommen, sehen wir ihn schon von weitem auf einem Hügel stehen und uns entgegenblicken. Mit seiner lose über die Schultern gehängten Wattejacke sieht er dann einer großen Eule sehr ähnlich. Er hasst uns. Von Arbeitsgeräten hält er nichts. Wir sollen alles mit den Händen machen. Dauern brüllt er: „Rukami, rukami!“<sup>446</sup> Mit den Händen, mit den Händen! Er gibt uns auch nie 100 %, obgleich unsere Würfel genau stimmen. Wir waren immer sehr gewissenhaft. Aber jetzt fangen wir an, ihn übers Ohr zu hauen. Wenn er mal für einen Augenblick fortgeht, bauen wir schnell einen Würfel zusammen, der innen große Hohlräume hat. Oder wir packen innen wertloses Gestein hinein. So werden wir allmählich in die Kniffe russische Arbeitsweise eingeführt. – In der Mittagspause gehen wir öfter im Dnjepr baden.

Manche unserer Brigaden arbeiten mit russischen Strafgefangenen zusammen, die 5 Jahre Zwangsarbeit erhalten haben, weil sie während des Krieges bei deutschen Dienststellen gearbeitet haben oder in Deutschland waren. Auch ehemalige russische Offiziere sind darunter, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren. Einer ist jetzt Lkw-Fahrer. Es sind Männer, Frauen, Mädchen und z. T. fast noch Kinder. In den ersten 1 1/2 Jahren dürfen sie ihren Angehörigen nicht schreiben. Ihnen ging es in Deutschland besser. Sie bekamen mehr Essen und mehr Geld.

Arbeit in der **Brauerei**. Leider nur für wenige Tage und auch nur Nebenarbeiten. In die eigentlichen Verarbeitungsräume kamen wir nicht hinein. Nur selten gelang es einem von uns, ein paar Hände voll aufbereiteter Gerste zu klauen, die wir für sehr nahrhaft hielten. Im Lager wurde ein guter Preis dafür bezahlt. Auch die Russen klauen, manchmal in großem Stil. So wurde am 23.7.46 eine für die Brauerei bestimmte Gersteladung schon beim Antransport verschoben.

Im Lager: Russische Offiziere essen in unserer Küche von unseren Produkten (so werden hier die Nahrungsmittel genannt). Sie holen sich vor unseren Augen das Gemüse gleich bündelweise vom Verpflegungswagen. – Keine Abwechslung im Essen. Wochenlang nur Hirse, wochenlang nur Graupen, wochenlang nur Mehlsuppen. Selbst bei größeren Mengen ist man nur voll, aber nicht satt. – Keine vernünftige Vorratswirtschaft. Wenn viel da ist, wird viel gegeben. Wenn nichts da ist, wird nichts gegeben. – Unfähigkeit zu planen oder zu organisieren, aber ein Meister im Improvisieren. –

Der Russe könnte bei guter und geschickter Behandlung der Kriegsgefangenen das Letzte aus ihnen herausholen. Wir sind ja so brav und fleißig. Aber die russische Neigung zur Despotie, Angst vor Sabotage, Misstrauen und auch Hass machen alles zunichte. Nicht selten werden Kriegsgefangene von den Bewachern oder zivilen Aufsehern verprügelt. Immer drohen sie mit Strafen. Die Folge ist, dass die Kriegsgefangenen verbittern, weniger arbeiten, Material zerstören, stehlen, bei der Norm betrügen usw. Aber auch die Kriegsgefangenen könnten viele Widrigkeiten abstellen, wenn sie einig wären. Aber das verhindert wiederum die deutsche Eigenbrötelei. Die Deutschen sind nie unter einen Hut zu kriegen, und das hat es dem Russen oft leicht gemacht, uns zu beherrschen.

Dauern wird gestohlen und verschoben: Mehlsäcke, Autoreifen, Dachschiefer. Von Russen und von Plennis (verballhornte Abkürzung für wojenna plennij<sup>447</sup> = Kriegsgefangener).

6.8.46. Neues Kommando: **Straßenbau**. Eine aus nördlicher Richtung nach Smolensk hineinführende Landstraße soll verbessert werden. Die Straße, eigentlich nur ein besserer Landweg, führt am Flugplatz vorbei, der am nördlichen Stadtrand von Smolensk liegt. Deshalb wird ein Fliegerleutnant aus unserer Brigade herausgenommen. Er könnte ja mit einem Flugzeug abhauen!

Jeder Mann bekommt 10 m Straße zugewiesen, die er pro Tag schaffen muss. In der Hauptsache muss die Straße planiert und die seitlichen Straßengräben ausgehoben werden. Die Arbeit ist eine Schinderei sondergleichen. Das Schlimmste daran ist das miserable Gerät, die schlechte Schaufel, mit der man sich kaputt quält und doch nichts schafft. Die Stamm-Mannschaft dieser Brigade hat natürlich ihre gekennzeichneten Spaten, die sie jeden Morgen wieder nehmen. Die Neulinge müssen mit dem Brassel arbeiten, der übrig bleibt. Auf dieser Arbeitsstelle habe ich erkannt, dass gutes Arbeitsgerät schon die halbe Arbeit ist. Da ich oft im Rückstand bin, muss ich unter Verzicht auf die Mittagspause gleich nach dem Essen wieder weiterarbeiten, während sich die andern nach der Mahlzeit zur Mittagsruhe ins Gras legen. Trotzdem kam es vor, dass ich auch dann nachmittags noch nicht fertig war, so dass die Kameraden kurz vor Arbeitsschluss meinen Abschnitt noch mit fertig machen mussten, was sie erstaunlicherweise ohne Murren taten. Kein Wunder, dass ich dieser Schwerstarbeit bei der Wassersuppen-Verpflegung auf die Dauer nicht gewachsen war. Ich wurde immer magerer.

---

<sup>446</sup> с руками

<sup>447</sup> военнопленный

Auf dem Rückweg zum Lager marschierten wir immer in Marschkolonne, und da die russischen Posten uns gern singen hörten – ich habe das öfter festgestellt – sangen wir unsere alten Soldatenlieder. Unser Weg führte auch an einem russischen Lazarett vorüber, und die lädierten Iwans standen am Zaun und hörten unser Lied: „... Deutsche Freiheitskämpfer fallen, aber wanken, weichen tun sie nicht...“<sup>448</sup> Da schmissen sie wütend mit Steinen nach uns. Einen trafen sie am Ohr. Der wollte nicht mehr mitsingen.

Das einzig gute an diesem Kommando war, dass ich relativ gut verdiente. Jedenfalls bekam ich nach Abzug aller Pflichtbeiträge immer noch ein paar Rubel heraus. Aber nach 2 Wochen musste ich das Kommando aufgeben. Ich war zusammengeklappt. Dabei war es nicht einmal die Schwerarbeit allein, die mich umwarf, sondern die Tatsache, dass wir wegen der fürchterlichen Wanzenplage keine Nacht ruhig schlafen konnten. Die blanke, strohsacklose Holzpritsche im Kinosaal war völlig verwanzt. Wir wälzten uns unruhig hin und her, bis wir uns verzweifelt aufrichteten, das Hemd abstreiften und es nach Wanzen absuchten, die wir zwischen den Daumnägeln zerknipsten. Das geschah in jeder Nacht. Mein Rekord waren 67 Wanzen. Das ist das einzige, was wir hier im Überfluss haben: Wanzen, Läuse und Flöhe.

**Likörfabrik.**<sup>449</sup> Ein angenehmes Kommando, leichte Arbeit. Wir sind nur 4 Mann. Auch hier keinerlei Zugang zu den eigentlichen Fabrikationsstätten, sondern nur Nebenarbeiten verschiedener Art. Vor allem fischen wir Baumstämme aus dem Dnjepr. Die Fabrik liegt direkt am Fluss. Wir bekommen hier im Betrieb ein zusätzliches Mittagessen, das wir in der Kantine einnehmen. Wir sitzen an einem besonderen Tisch, etwas abgesondert von dem russischen Personal. Sie nehmen auch keine Notiz von uns.

Eines Nachts wird unser kleines Kommando zum Entladen von Kohlezügen im E-Werk<sup>450</sup> zusätzlich eingesetzt, weil es schnell gehen soll. Die Arbeit dauert von 21 Uhr abends bis 5 Uhr früh. Dafür bekamen wir den nächsten Tag frei. Aber wir beschließen, am nächsten Morgen doch zur Arbeit zu gehen, damit nicht andere in unser angenehmes Kommando eingesetzt werden. Dennoch wurden wir bald abgelöst. Derartige Arbeitsstellen sind sehr begehrt.

20.8.46. Alle gelegentlichen Erleichterungen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir rechtlose Arbeitssklaven sind. Ein Hauptmann bekommt 5 Jahre Freiheitsentzug, weil er die Arbeit verweigert hat, was ihm nach der Genfer Konvention durchaus zusteht. 2 Mann erhalten 2 Tage Strafzug, weil sie die Norm nicht erfüllt haben, obgleich es sich um eine Normverwechslung gehandelt hat. Die Sowjetunion hat nie wieder das Recht, Ausbeutung, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit anzuprangern. Allzu oft hat sie selbst dagegen verstoßen.

Kameraden erzählen: Im Hauptlager Smolensk sind allein im Sommer 1944 von 6000 Mann 2400 an Hunger, Ruhr und Fleckfieber gestorben. Im Winter 1944/45 wurden Außenarbeiten bei –30 bis –35° durchgeführt (Verstoß gegen Genf!), noch dazu in spärlicher, zerlumpter Kleidung und manche ohne Schuhwerk. Täglich mehrere Panjewagen voller Toter aus dem Lager gefahren. – Oberfeldwebel Vogt erschlägt einen Kameraden mit einem Knüppel, weil es sich seinen Anordnungen widersetzt hat. Smolensk Winter 44/45: Tagesrekord 87 Tote.

Ein Zivilgefangener (verschleppter Zivilist! Genf!) aus Danzig erzählt, dass sein Wohnungsnachbar sich, an jeder Hand eines seiner Kinder, im Zimmer hinstellen und zusehen musste, wie seine vor ihm am Boden liegende Frau von 7 Russen vergewaltigt wurde. – Russische Panzer wecken die Bevölkerung, und als diese auf die Straße strömt, wird sie mit MGs beschossen. – Vergewaltigungen am laufenden Band.

Zirke erzählt: Bei seiner Gefangennahme Aufstellung an einem Graben, Russe stellt MG auf, und nur ein höherer russischer Offizier verhindert, dass sie alle erschossen werden. Dennoch werden einige erschossen. Ein Feldwebel wird nach Durchsicht seines Wehrpasses erschossen. – Offizier mit Kopf an Baum genagelt, Augen ausgestochen, Geschlechtsteile abgeschnitten. Genickschuss, erschlagen.

---

<sup>448</sup> Die Worte entstammen einer *seltenen Version des Sedanliedes*, der diese Strophe angefügt ist:

„Deutsche Helden, deutsche Männer. Großer Gott, wir loben dich.

Deutsche Freiheitskämpfer fallen, aber wanken, weichen tun sie nicht.“

<sup>449</sup> Es handelte sich um die Smolensker Brennerei (Смоленский ликеро-водочный завод), die in den 1990er Jahren in *Bachus* (БАХУС) umbenannt (gem. Redaktion smolnarod.ru) und 2017 liquidiert wurde.

<sup>450</sup> zum E-Werk folgt weiter unten noch mehr

Zinke erzählt: Nach Gefangennahme heißt es: Offiziere rechts heraus, Hiwis (russische Hilfwillige bei deutschen Truppen) links heraus. Sie werden erschossen, die Kolonne marschiert weiter.

Sept. 45. Russische Ärztin bekommt 5 Tage Bau (*Arrest*), weil sie mit deutschem Offizier im Bett lag. – Der Heldenfriedhof in Libau ist eingeebnet. In Nica steht er noch. – Deutscher Offizier, als Frau verkleidet, flieht mit einem lettischen Mädchen. Unterwegs wird das lettische Mädchen von Russen angehalten und belästigt. Der Deutsche wird nervös und flieht, wird dabei erschossen. Sein Grab wird von Letten gepflegt. Die Gräber von Giese<sup>451</sup> und Werthen (Werschem?) in Bernati von Letten gepflegt. – In der Rigaer Kirche (welche?) ist Gottesdienst. – In Windau klauen russische Posten und deutsche Plennis gemeinsam Bekleidung. – Königsberg, Weichsel- und Oderfront: Gefangene oder Verwundete, die nicht mehr laufen können oder schlapp machen, werden erschossen. – Mit Panzern in Gefangenenspaladeen hineinzufahren, war offenbar ein öfter geübtes Verbrechen. – Gefangenen werden die Filzstiefel ausgezogen; sie müssen barfuß weiterlaufen. – Immer wieder Vergewaltigung von Frauen. Ein 14-jähriges lettisches Mädchen. – Königsberg: 6 Landser und 2 RK-Schwester, im Keller versteckt, von Russen entdeckt. Schwestern werden vergewaltigt. 2 Landser springen zu Hilfe, werden mit Bajonetten erstochen. Ostpreußen: In einem Raum 30 deutsche Frauen mit ausgestochenen Augen, abgeschnittenen Ohren und Nasen. Einer Frau haben sie einen Schirm in die Scheide gestoßen. – Aus Flüchtlingskolonnen Frauen herausgeholt und 5 m neben der Straße vergewaltigt.

(Eigene Hinzufügung: Aus der eigenen Verwandtschaft und Bekanntschaft wurden zwei Frauen von Russen vergewaltigt, d. h. von einer Gruppe von Russen.)

Für 5 aus dem Lager Geflohene werden 10 Mann vor den Augen der Lagerbelegschaft erschossen. – Die Frau von Alfons Kaletha (Kalescha) wurde vergewaltigt. – Lettische Offiziere werden schlechter behandelt, als deutsche. – Ein Waldkommando (deutsche Holzfällerbrigade) geht sonntags aufs Dorf zum Tanzen. Bauern gutmütig. Stadtbevölkerung stärker verhetzt. Ende der Berichte.

01.09.1946. Die kommunistische Welt feiert schon den zweiten Weltfriedenstag, und wir sitzen immer noch hier als Kriegsgefangene. Aber ich will alle Unbilden der Gefangenschaft als Buße für meine vielen Verfehlungen ertragen.

Seit dem Lager Windau sind die Zustände in den Lagern, die ich inzwischen durchlaufen habe, von Lager zu Lager schlechter geworden. Die Lager-Atmosphäre hier in Smolensk unterscheidet sich wesentlich von der in Lettland. Dort war noch etwas vom europäischen Geist zu spüren (außer in Salaspils). Dort hat der Russe sich vielleicht angesichts der lettischen Bevölkerung noch etwas zurückgehalten. Hier in Smolensk ist reine russische Luft. Hier herrscht der Despotismus wie zur Zeit *Iwans des Schrecklichen*, die bolschewistische Unkultur der Ausbeutung, Rechtlosigkeit und des Hasses. Hier sind wir nicht mehr in oder am Rande Europas, hier sind wir mitten in Russland.

Zugegeben, wir bekommen das nicht täglich zu spüren. Wir haben zeitweilig angenehme Arbeitsbedingungen, freundliche Posten als Bewachung und oft rührende Beweise russischer Gutmütigkeit. Aber das lag an einzelnen Menschen im persönlichen Kontakt. Das war nicht das Verdienst des Systems. In entscheidenden Augenblicken bekommen wir immer wieder unser Sklavendasein zu spüren. Auch die Sklaven Roms oder die amerikanischen Negersklaven wurden nicht dauernd ausgepeitscht, aber sie waren unfrei und rechtlos, Menschenware und Arbeitstiere, wie wir hier.

Rührend und lächerlich zugleich ist manches im russischen Alltag. Formlos, geschmacklos, zuweilen pietätlos. Manches ist Nachkriegsarmut (Beerdigungsteilnehmer in Wattejacken). Sie haben oft nur eine einzige Bekleidungsgarnitur. Manches ist zum Lachen: Frauen in eleganten Morgenröcken auf der Straße oder gar im Theater. Frauen in braunen SA-Hemden. Alles in Deutschland geklaut. Nicht alles ist kulturlos. Die russische Durchschnittsfrau ist brav und hausbacken, und das ist wahrlich kein Fehler.

10.10.46. Erster Schnee. Wieder rollen Güterzüge mit Vieh und Fahrzeugen vorüber.

Okt. 46. Auch in diesem Jahr wurden wieder nur Kranke entlassen. Die Kriegsgefangenen werden bis zum körperlichen Ruin ausgebeutet und dann als menschliche Wracks nach Hause entlassen.

Ab Okt. 46 fällt die bisherige Zusatzverpflegung für besondere Leistungen fort. Der Verpflegungssatz pro Kopf wird von 200 auf 400 Rubel erhöht. Die Sowjetunion ist nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren. Der Grund liegt nicht allein in dem unberechenbaren Klima und in den Nachkriegs-

---

<sup>451</sup> Vermutlich Oberst *Freiherr von Gise*, Kommandeur der Gruppe Oberst von Gise (letzte divisionsrangige Kommandobehörde im letzten Stellungsraum des Autors), der am 08.05.1945 bei Bernati fiel.



schwierigkeiten, sondern auch in der Unfähigkeit und Schwerfälligkeit einer staatlichen Planungsbürokratie, sowie der Korruption in weiten Kreisen der Funktionäre. Ob in Landwirtschaft oder Industrie: 30% aller Waren sind verdorben oder Ausschußware, 30% werden verschoben.

Selbst wenn bei uns z. B. Kartoffeln oder Fleisch mal vollständig geliefert und nichts verschoben wurde, sind die Kartoffeln nass und voller Sand, also unsachgemäß gelagert, oder es ist Gewichtsbruch mit Wasser und Sand. Das Fleisch stinkt im Essen. Die Ärztin hat befohlen, es wegzuerwerfen. Also geht das Hungern weiter.

Das ist das Schlimmste an unserem Los hier: Die Kriegsgefangenen der Westmächte wissen, dass sie eines Tages nach Hause kommen. Die Kriegsgefangenen der Sowjetunion wissen nicht, ob sie jemals in die Heimat zurückkehren werden. Über ihnen schwebt ständig das Damoklesschwert des Todes durch Krankheit, Verhungern, Erfrieren oder Erschießen.

Okt. 46. Durch Smolensk sind 2 Transporte nach Westen gekommen. Wahrscheinlich kranke Kriegsgefangene. Aus dem 1. Transport wurde 1 Toter, aus dem 2. Transport wurden 4 Tote ausgeladen. Registriert werden sie nicht.

2 Mann sind getürmt. Früher war schon mal einer geflohen. Er hatte an einem Betonmischer einen Zettel hinterlassen: „Kameraden, seid mir nicht allzu böse!“ Denn wenn jemand geflohen war, wurde meist das ganze Lager mit Strafe belegt (Genf!). Entflozene wurden meist wieder gefasst. Viele wurden dabei erschossen, und niemand wird jemals erfahren, was da geschehen ist. Es kam aber auch vor, dass man, um uns zu schrecken, uns nur vorlog, der Entflozene sei erschossen worden. In Wirklichkeit war der betreffende einfach in ein anderes Lager gebracht worden.

Einmal wurde wieder ein Ausreißer aus unserem Lager gefasst und ins Lager zurückgebracht. Die ganze Lagerbelegschaft musste antreten, und der Entflozene wurde vorgeführt. Er war fürchterlich verprügelt worden und sollte uns nun die Aussichtslosigkeit eines Fluchtversuches darlegen. Er fing an: „Ich **soll** euch sagen, dass Fliehen zwecklos ist!“ Der war hart!

Laut Genfer Konvention, die die Russen ja auch unterschrieben haben<sup>452</sup>, darf der Fluchtversuch eines Gefangenen nur disziplinar bestraft werden, also z. B. mit Arrest, aber niemals mit körperlicher Züchtigung. Im allgemeinen hielt sich der Russe im Lager mit Körperstrafen oder Schlimmerem sehr zurück. Das besorgten – mit Wissen und stillschweigender Duldung der Russen – die eigenen „deutschen“ Kameraden vom Lageradel, das rote Gesindel der Lagerleitung, der Antifa und der WK-Mannschaft. Diese besaßen eine ganze Reihe von Privilegien: Vom Lagerschneider angefertigte Maßbekleidung, gutes und reichliches Essen, freien Ausgang in die Stadt nach Arbeitsschluss und manches andere mehr. Wenn nun jemand geflohen war, wurden diesen Genossen sämtliche Privilegien entzogen. Die Folge war, dass sie vor Wut kochten und den Entflozenen, wenn er zurück gebracht wurde, grauenhaft zusammenschlugen. Sie hatten hier im Lager 401/9 dafür besondere Leute, unter ihnen ein ehemaliger Amateurboxer. Ort solcher Exekutionen war der fensterlose ehemalige Vorführraum des Kinosales. Kurz vor unserer Ankunft hier war in diesem Raum Hauptmann X zum Krüppel geschlagen worden.

Auf diese Weise behielt der Russe also immer eine weiße Weste, hatte die Genfer Konvention nicht verletzt, und die Entflozenen wurden trotzdem grausam bestraft. Die Lagerinsassen schwiegen meist, denn sie waren gegen diesen Terror machtloser, als die Deutschen zur Hitlerzeit. Hitlers Terror gegen die Juden war nicht schlimmer, als die Brutalität dieser „deutschen“ Kommunisten gegen ihre deutschen Landsleute.

Die Nachrichtenübermittlung zwischen den einzelnen Gefangenenlagern in der Sowjetunion war erstaunlich umfangreich. Wir wissen sogar über Vorgänge und Zustände in sibirischen Lagern Bescheid. Die Kanäle, durch die solche Nachrichten fließen, sind vielfältig. Da benötigt z. B. ein Lager im Ural Spezialisten, die nur in einem Moskauer Lager vorhanden sind. Also werden sie überstellt, und schon erfahren die Kameraden im Ural, wie es in den Moskauer Lagern zugeht. Oder ein Flüchtling aus einem Lager in Kaukasien wird in der Ukraine gefasst, dort in das nächstliegende Lager gebracht, wo er den ukrainischen Leuten von den Zuständen in kaukasischen Lagern erzählt. Oder aus einem Heimattransport, der aus Sibirien kommt, werden Kranke in Smolensk ausgeladen und nach ihrer Genesung vorerst in ein Smolensker Lager gesteckt. So erfahren wir Neuigkeiten aus Sibirien. Solche und ähnliche Vorgänge sind zahlreich.

---

<sup>452</sup> *hierzu wird es eine Webseite geben, dann hier verlinken.*

6.–8. November. Die rote Oktoberrevolution ist wie immer groß gefeiert worden. Für uns bedeutete das nur verstärkte Bewachung.

Rotkreuz-Karten dürfen nur noch mit 25 Wörtern beschrieben werden. Selbstverständlich wird der Text zensiert. Angaben über den Aufenthaltsort, Gesundheitszustand (sofern er schlecht ist), Gewicht und alles Negative werden gestrichen (s. Seite 265a). Missliebige Post wird einfach weggeworfen. Auch diese Arbeit besorgen die Antifa-Genossen. Post ist nur aus Deutschland und Österreich gestattet. Post aus anderen Ländern wird nicht ausgehändigt. Die Antifa-Genossen können keine Fremdsprachen lesen. Ich habe 11-mal geschrieben. Davon sind 9 Karten zu Hause angekommen. Laufzeit bis zu einem halben Jahr.

Schlechte Arbeiter kommen in eine besondere Brigade. Diese bekommt eine Norm, die sie erfüllen muss, sonst wird die Arbeitszeit einfach verlängert. Das ist Zwangsarbeit. Verlängerung der Arbeitszeit, Kürzung der Pausen, Außenarbeit bei  $-40^{\circ}$ , Einsatz von Dystrophikern und zahllose andere Verletzungen der Genfer und Haager Abkommen sind an der Tagesordnung.

Wir haben eine größere Gruppe von Ungarn im Lager. Das sind schlitzohrige Gesellen, faul und gerissen. Als sie einmal mit uns zum Kartoffelschälen dran sind, erscheinen sie erst gar nicht, bis wir sie schließlich nach einer halben Stunde holen. Und dann fangen sie an zu schälen, indem sie mit sechs kurzen Schnitten soviel Kartoffel wegschneiden das nur noch ein kleiner Würfel übrig bleibt. Unser Schimpfen ficht sie nicht an. Sie sind mit ihrem Anteil so schnell fertig, wie wir, aber es ergibt mindestens einen Eimer Kartoffeln weniger. Diesen Kanaken jedoch macht das nichts aus. Sie verstehen sich gut mit der Bevölkerung draußen und sind auch im Klauen gerissener, als wir, sodass sie immer genug zusätzliche Verpflegung haben. Ich glaube, die Seelenverwandtschaft zwischen Ungarn und Russen ist größer und erleichtert daher ihre Kontakte.

Die Atmosphäre im Lager ist unerfreulich. Da ist der blinde Hass der „deutschen“ Lagerleitung gegen uns Offiziere. Das gilt auch für manche Landser. Als ich einmal einen solchen im Waschraum rügte, weil er mich bespritzt hatte, meckert er: „Ihr habt gar nichts mehr zu sagen!“ Beim Herausgehen trifft er an der Tür auf einen russischen Rekruten und reißt vor dem buchstäblich die Hacken zusammen! Das ist der Deutsche! – Da ist (abgesehen von dem Hass einiger) die Verständnislosigkeit des Russen gegenüber unserer Mentalität. Es ist nicht immer böse gemeint, aber es ist ärgerlich. Er ist furchtbar misstrauisch und humorlos. Er verbietet den zzt. gängigen Schlager „Barcelona, du allein...“<sup>453</sup>, weil Spanien eine **faschistische Diktatur** ist. Als Opalew, ein Offizier der russischen Lagerkommandantur, hörte, dass wir die Gefangenschaft satt haben, sagt er, das verstehe er nicht! Er trinkt Champagner wie Limonade und Kölnisch Wasser wie Schnaps. Wir sollen essen, wie er es tut: Trockenkes Brot zur Suppe. (So essen es die Russen.) Menschen mit 2 Anzügen sind für ihn schon Kapitalisten. – Da sind die dauernden Betrügereien bei der Verpflegung. Da müssen die Kartoffeln mit der Schaufel statt mit der Gabel eingefüllt werden, damit möglichst viel Sand mit auf die Waage kommt. Dann jagt er den deutschen Verpflegungsoffizier, der das Abwiegen kontrollieren soll, fort, weil dieser beanstandet hatte, dass der Iwan den Fuß auf die Waage gestellt und einen Stein draufgelegt hatte.

Rotkreuzkarten gibt es alle 4 Wochen, ganz nach Vorschrift – aber sie reichen nicht für alle!

Der Arbeitslohn, der sowieso schon heruntermanipuliert ist, wird oft nicht ausgehändigt. Man lügt uns dann vor, er würde auf ein Sperrkonto überwiesen und bei unserer Entlassung ausgezahlt!

Wir bekommen Winterkleidung, aber dafür nehmen sie uns unsere grünen Wehrmachtsmäntel weg.

Briefe dürfen geschrieben werden, aber sie werden oft nicht weitergeleitet.

Unser Haus hat Wasserleitung, Zentralheizung und Strom, aber es funktioniert oft nicht.

Und... und... und...

In konsequenter Durchführung der sozialistischen Gleichmacherei ist die Gleichberechtigung der Frau in der Sowjetunion radikal durchgeführt (außer in den moslemischen Staaten). Frauen leisten dieselbe Schwerarbeit, wie Männer. Aber die Brigadiere der Frauenbrigaden sind meist doch Männer.

**Magazin 19.** In diesem Lagerhaus sind Zerealien gelagert. Große Stapel mit Säcken voller Kartoffeln, Hirse, Mehl u. a. m. Seltener schon mal ein paar Säcke mit Zucker oder dergleichen. Unsere Arbeit besteht darin, die Lkws zu entladen, die diese Waren vom Güterbahnhof hierher gebracht haben, und andere Lkws zu beladen, die das Zeug dann wieder zu den einzelnen staatlichen Verkaufsläden in der Stadt brachten. Es war nicht allzu viel zu tun. Die russischen Posten verkrümelten sich manchmal, und

---

<sup>453</sup> *Barcelona, 1943, Musik: Franz Wilczek, Text: Inge Wolf*

auch der russische Natschalnik war nicht immer anwesend. Wenn wir Gelegenheit hatten, schafften wir natürlich etwas von der Verpflegung für uns beiseite. Auf solche Gelegenheiten ist jeder erfahrene Plenni eingerichtet. Die Taschen müssen immer dicht und ohne Löcher sein. Es ist auch zweckmäßig, immer einen kleinen Beutel bei sich zu haben. Zur Zeit habe ich auf diesem Kommando immer einen Esslöffel mit abgebrochenem Griff bei mir. Er ist leicht zu verstauen, und man kann damit z. B. im Vorbeigehen aus einem offenen Mehlsack einen Löffel voll nehmen und in den Mund stecken. Müsste man es mit der Hand tun, hätte man bald Hand und Mund verschmiert und wäre verraten. Dass der Mehlsack offen ist, liegt daran, dass er beim Abladen „versehentlich“ heruntergefallen und dabei aufgeplatzt ist. Es gibt auch noch andere Methoden, aber man darf das nicht oft machen, denn der Natschalnik ist ja nicht dumm.

In einem anderen Fall auf einem anderen Kommando haben wir uns mit dem Aufseher vorher geeinigt: Wir würden nichts klauen (im deutsch-russischen Kauderwelsch „zappzerapp“ genannt), und dafür gibt der uns am Schluss freiwillig etwas. Aber nicht alle Natschalniks waren so menschenfreundlich, und oft gab es Prügel, wenn man beim „Zappzerapp“ erwischt wurde. Es wurde viel und überall gestohlen, von Russen und von Deutschen. Es war wie eine Seuche. Ein Kamerad erzählte sogar, dass vor einem Verpflegungsmagazin deutsche Kriegsgefangene mit MPi's aufgestellt wurden, weil die Russen zuviel stahlen.

Einmal haben wir auf einem Nebengleis des Personenbahnhofs einen Güterwagen entladen. Unter den Waren befand sich auch ein Sack mit Rosinen. Während einer den schweren Sack trug, ging ich seitlich nebenher, um die Last helfend abzustützen. Dabei bohrte ich meinen Finger in ein bereits vorhandenes Loch, um ein paar Rosinen herauszufischen. Aber die Rosinen waren etwas gefroren und hart, sodass ich mir die Fingernägel abbrach. Für die paar Rosinen, die ich ergatterte, hat es sich kaum gelohnt. Außerdem war dieses Unternehmen riskant, denn beim Verladen solcher Kostbarkeiten, wie z. B. auch bei Zucker, wimmelt es immer von Aufpassern (die nebenbei alle hoffen, für sich etwas abzweigen zu können).

Wir stauen Hirsensäcke in der großen Lagerhalle. Aus einem Sack, der aufgegangen war, füllten wir in unbeobachteten Augenblicken unsere Taschen. Ich hatte meinen Brotbeutel gefüllt und ging möglichst unauffällig vor das Tor, um ihn in unserem dort stehenden Lkw zu verstauen. Neben dem Wagen steht unser mongolischer Posten. Ich blinzele ihm zu und verstaue meinen Beutel in einer Ecke. Der Mongole lächelt. Als wir dann nach beendeter Arbeit den Lkw zu Heimfahrt besteigen, ist mein Beutel weg. Der Mongole lächelt immer noch, der Schuft!

Benno (von Knobelsdorff) hatte eine andere Methode. Er hat die lose Hirse einfach in seinen Filzstiefel rieseln lassen, und zwar in den rechten. Nach Arbeitsschluss lässt uns der Posten plötzlich in Linie antreten und hinsetzen. Wir mussten unsere Stiefel ausziehen und umstülpen. Benno zieht den (leeren) linken aus. Der Iwan will auch den anderen sehen. Benno zieht den linken wieder an und will aufstehen, aber der Russe lässt ihn sich wieder hinsetzen. Benno setzt sich und zieht wieder den linken aus. Der Iwan hat es nicht bemerkt. So zog Benno mit einem etwas geschwellenen rechten Fuß ins Lager.

Wir verladen Kartoffelsäcke. Inzwischen hatten wir hinter der Lagerhalle eine Feuerstelle eingerichtet, über der unsere mit Kartoffeln gefüllten Kochgeschirre hingen. Aber der Lageraufseher entdeckt sie, als wir gerade mal nachsehen wollten, ob sie schon gar wären. Wie ein wütender Stier kommt der Iwan angerast, stößt mit den Füßen nach den Kochgeschirren wie nach einem Fußball, sodass sie nach allen Seiten wegfliegen. Dann trampelt er mit beiden Füßen das Feuer aus und stürzt sich auf Hans Sölheim und prügelt wie ein Wilder auf ihn ein. Hans macht kehrt und läuft weg. Der Russe hinterher. Wir anderen gehen etwas bedrückt wegen der entgangenen Mahlzeit in die Halle zurück. Während wir noch etwas ratlos beisammenstehen, hören wir vom Halleneingang ein lautes „Hallo, Kamerati!“ Wir drehen uns um und blicken ungläubig auf Hans Sölheim und den Natschalnik, die beide Arm in Arm auf uns zukommen. Sie lachen und winken. Vor knapp einer Minute hat der Russe noch wütend auf ihn eingeschlagen, jetzt hält er ihn lachend im Arm! Das ist russische Mentalität! Ich habe solche urplötzlichen Gemütswandlungen mehrfach erlebt. Sie können tödlich sein, wenn der Russe betrunken und bewaffnet ist.

Hinter der Lagerhalle liegt ein langes Ende Telefondraht. So etwas kann man immer gebrauchen, und ich rolle es zusammen. Dann merke ich, dass ist zu lang ist, und Hans Sölheim, der neben mir ist, sagt: „Reiß' doch ein Stück ab!“ Ich tue es. Abends im Lager sagt zu mir: „Du hast heute Sabotage



begangen,“ und als ich ihn verständnislos angucke, fährt er fort: „Der Draht war eine Telefonleitung. Ich hatte sie vorher heruntergerissen!“

Wir **entladen Torfzüge am westlichen Stadtrand**. Die Güterzüge halten hier, und wir werfen die Torfstücke einfach nach links und rechts auf das freie Wiesengelände herunter. Natürlich alles mit den Händen. Mit uns arbeitet eine Brigade strafgefangener Frauen und Mädchen. Als wir ihnen vorjammern, dass wir hier nun schon 2 Jahre gefangen gehalten würden, da lachen sie nur. 2 Jahre wäre überhaupt keine lange Zeit. Ab 5 Jahre würde es hart, aber 2 Jahre? Nitschewo!

Dicht neben dem Gleis beginnt das eingezäunte Gelände eines Schlachthofes. Wir sehen, dass sich hin und wieder eine Tür öffnet und jemand herauskommt und wieder hineingeht. Mancher hat ja eine Nase dafür, wo es etwas zu holen gibt oder wo man etwas Essbares ergattern kann. So ein bisschen habe ich das auch schon gelernt. Also schlängele ich mich durch ein Loch in dem Drahtzaun an das Haus heran bis zur Tür. Hier brauche ich nicht lange zu warten. Aus der Tür tritt ein stämmiges Mädchen in blutbefleckter Gummischürze. Ich halte ihr schüchtern mein Kochgeschirr entgegen. Sie nimmt es mir wortlos aus der Hand und geht zurück. Nach kurzer Zeit kommt sie wieder und reicht mir mit unbewegtem Gesicht mein Kochgeschirr zurück, gefüllt mit frischem, warmem Blut. Ich verschwinde mit freundlichem Dank. Außerhalb des Schlachthofes, hinter der Halle, unterhalten wir ein Feuer, über dem wir das Blut gleich im Kochgeschirr erhitzen. Innerhalb weniger Minuten haben wir dann ein ganzes Kochgeschirr voller frischer Blutwurst. Manche nehmen es mit ins Lager, um es dort zu verkaufen. Ich habe später noch einmal auf diesem Schlachthof ein paar Tage gearbeitet, allerdings in dem Verwaltungsgebäude. Auch dort bekamen wir mittags in der Kantine ein Essen, saßen aber allein an einem Tisch, getrennt von den Russen.

Wir bauen **ein zerstörtes Gebäude** (des Textilkombinats?<sup>454</sup>) wieder auf. Das dreistöckige Haus ist schon bis zum Dachstuhl fertig. Nur der Dachstuhl und einige kleinere Maurerarbeiten sind noch zu machen. Ich bin Brigadier der Hilfsarbeiterbrigade. Wir schleppen die Backsteine, immer 3–4 Stück, auf der Schulter zu Fuß 3 Stockwerke hinauf. Eine Schinderei, aber wir lassen es so langsam wie möglich gehen. Der Natschalnik ist ein Ekel. Da er keine Uhr besitzt, erkundigt er sich immer bei mir nach der Uhrzeit.<sup>455</sup> Aber obgleich ich ihm immer die korrekte Zeit angebe, lässt er uns immer 1/4 Stunde länger arbeiten, weil er natürlich wieder vermutet, dass ich ihn belüge. Die Folge ist, dass wir ihn nun wirklich betrügen, und zwar nicht nur mit der Uhrzeit. Da er uns auch nicht von der eingezäunten Arbeitsstelle fortlässt (was allerdings auch nicht gestattet ist), so schleiche ich mich öfter heimlich weg. Zwar brauche ich als Brigadier nicht mitzuarbeiten, aber von der Arbeitsstelle darf ich mich nicht entfernen.

Das Nebengebäude ist ebenfalls dreistöckig. Da die Trennwand zwischen beiden Häusern im Dachgeschoss noch nicht gemauert ist, kann man ohne weiteres auf den Dachboden des Wohnhauses hinübersteigen. Das tat ich 'mal, um mich umzusehen. Hier liegt auf der Bretterlage des Dachbodens eine 10 cm dicke Schlackeschicht. Aber die Bodenbretter sind nicht dicht, und durch die Ritzen kann ich in die Küche hinuntersehen, wo die Hausfrau gerade am Herd herumhantiert. Ich wundere mich, dass sie das leise Rieseln der Schlacke nicht bemerkt, die durch die Ritzen auf dem Küchenfußboden fällt. Oder ist sie es gewöhnt?

Ich habe ein paar Bretter geklaut und steige wieder über den Dachboden des Nachbarhauses in den dortigen Treppenflur. Hier klopfe ich, im 3. Stock beginnend, an jede Wohnungstür und biete meine Bretter zum Mindestpreis an, als Sonderangebot. Aber niemand will sie haben. Sie bekommen wohl zuviel solcher Angebote. Schließlich erbarmt sich eine Frau im 1. Stock und gibt mir 4 Kartoffeln dafür.

Ein paar Tage später versuche ich es noch einmal mit einem 2 m langen Rundholz von 15 cm Durchmesser. Diesmal laufe ich aber, immer in Deckung, über den Hof zum nächsten Häuserblock hinüber. Aber auch hier werde ich überall abgewiesen. Ich muss den Balken einfach im Hausflur stehen lassen.

8.12.(?)<sup>456</sup> In der Nähe unserer Baustelle<sup>457</sup>, in der nächsten Querstraße, befindet sich ein Fotogeschäft. Hans Sölheim und ich beschließen, uns einmal fotografieren zu lassen. Wir verschwinden also von der

---

<sup>454</sup> Es handelt sich möglicherweise um Häuser der Fabrik „Kalinin“, wie die an der Witebsker Chaussee 46–50, die in genau dieser Zeit von Deutschen erbaut wurden (Mitteilung von Anna Shukowa auf [Facebook](#)).

<sup>455</sup> s. Fußnote 401

<sup>456</sup> Diese Episode wird im Zusammenhang mit Erlebnissen des Dezember 1946 berichtet, so dass der 08.12.1946 als Datum anzunehmen wäre. Das Foto ist jedoch mit „1947“ beschriftet, was für den 08.12.1947 spricht. Das

Baustelle und suchen den Laden auf. Hier lassen wir von der jungen Frau ein paar Fotomaton-Bilder machen, die wir dann einige Tage später abholen. Beim Betrachten meines Bildes stellt Hans fest, dass ich eigentlich wie ein Bankräuber aussehe (siehe Bild oben). Eines dieser Bilder habe ich auf einer Rotkreuz-Karte nach Hause geschickt.

Es ist wieder Ostern. Schon im vergangenen Jahr war ich an diesem Tag auf dem **Friedhof**, der neben unserem Lager auf der anderen Straßenseite liegt. Es waren viele Menschen dort. Sie hatten weiße Tücher über die Grabhügel gelegt und brennende Kerzen aufgestellt. Dann saßen sie um das Grab herum und nahmen eine Mahlzeit ein. Ich sah auch einen russischen Offizier auf einem der Wege. Wenn man die Leute darum bat, erhielt man ebenfalls etwas zu essen. Ostermahl und Osterfriede unter den Menschen.

In diesem Jahr verließ ich also die Baustelle, um den Friedhof dieser Gegend aufzusuchen. Es war nicht weit, aber es war schon etwas spät. Ich beeilte mich und begann in dem dicken russischen Wintermantel zu schwitzen. Ich kam trotzdem zu spät. Die letzten Besucher verließen schon den Friedhof. Nur an einem Grab saß noch eine einsame Frau. Sie hatte nichts mehr zu essen, aber sie gab mir einen Rubel. Nachher kam ich mir etwas schäbig vor. Ich hätte dieser armen Frau den Rubel lassen sollen.<sup>458</sup>

Hans hatte unweit von dem Fotogeschäft einen Tabakladen entdeckt, nur 100 m weiter in derselben Straße. Dort gab es sehr preiswerte Zigaretten und billigen Tabak. Er behielt dieses Geheimnis für sich und machte im Lager mit einem kleinen Preisaufschlag ein gutes Geschäft. Als er dann erkrankte, weihte er mich in das Geheimnis ein und beschrieb mir die Lage des Ladens. Nun holte **ich** die Ware von dort, und zwar immer gleich einen Rucksack voll. Einmal dauerte es etwas länger, bis ich die zahlreichen Päckchen im Rucksack verstaut und mit der Frau abgerechnet hatte. Inzwischen hatte sich eine Schlange von 6–7 Personen gebildet. Aber sie sagten kein Wort und warteten geduldig, bis ich fertig war, obgleich sie mich sicher als Kriegsgefangenen erkannt hatten.

Im Lager hat der Hans einen Landser, der für ihn die Zigaretten verkaufte, gegen 50% Beteiligung. Ich wollte alles allein verdienen und selbst verkaufen. Und während Hans auf seiner Pritsche lag und ruhte, raste ich im ganzen Lager herum, um meine Zigaretten zu verkaufen. Hans hatte seinen gesamten Bestand verkauft, ich dagegen war nicht eine einzige Packung los geworden. Ich bin eben kein Kaufmann. Dann machte ich einen noch größeren Fehler. Ein cleverer Kamerad hatte Hans' Zigarettenverkäufer beobachtet. Er machte sich an mich heran, und ich erzählte ihm in meiner Harmlosigkeit von dem Laden und nahm ihn eines Tages sogar mit, nachdem er mir heuchlerisch erklärt hatte, dass er an Geschäftemachen überhaupt nicht interessiert sei. Seitdem schnappt uns dieser Gauner durch Großeinkäufe alles weg und hat uns das ganze Geschäft verdorben. Hans hat mir diese meine Dummheit nie verziehen. Seitdem ist unsere Freundschaft merklich abgekühlt.

**Flachskombinat.** Da ich gerade von meiner Dummheit rede: Hier gleich noch eine, die ich im Flachskombinat begangen habe. Wir arbeiteten hier oft auch in der Nähe der Küche und versuchten natürlich, dort etwas zu essen zu bekommen. In der Küche arbeiteten eine ganze Anzahl von Mädchen unter der Leitung eines Kochs. Den Mädchen war selbstverständlich – wie auch der ganzen Bevölkerung – jeglicher Kontakt mit uns verboten. Dennoch steckten die Küchenmädchen uns gelegentlich etwas zu. Eines Tages hatten sie mir eine ganze Portion Mittagessen zugeschoben. Nachdem ich sie hinter einem Wandschirm ausgelöffelt hatte, ging ich arglos mit meinem leeren Teller an die Theke und übergab ihn einem der Mädchen mit einem lauten „bolschoi sspassiba“<sup>459</sup>! Das Mädchen wirft einen schnellen Blick zu dem Koch, ihrem Natschalnik, sieht mich dann vorwurfsvoll an und nimmt mir wortlos den

---

*nächste nach dieser Episode angegebene Datum ist der 05.12.1946, so dass sie – wenn es wirklich vorher war – auch am 08.11.1946 stattgefunden haben könnte.*

<sup>457</sup> *nicht die zuvor geschilderte Baustelle der Häuser der Fabrik „Kalinin“, sondern eine Baustelle in der Nähe der Kathedrale, s. S. 307*

<sup>458</sup> *Es muss sich um den **Friedhof Klinok (Клинок)** gehandelt haben. Im übrigen gibt diese Erzählung vom zweimaligen Friedhofsbesuch Rätsel auf. Der Autor war nur zu Ostern 1947 in Smolensk, da er am 14.07.1946, also erst nach Ostern dort eintraf und am 15.03.1948, gerade noch vor Ostern bereits wieder wegverlegt wurde. (Das katholische Osterfest war 1948 am 28.03., das orthodoxe am 02.05.) Könnte es sich um zwei Tage desselben Osterfestes gehandelt haben? War er auf dem Friedhof von Salaspils? Oder stimmt das Datum der Verlegung nach Borissow nicht?*

<sup>459</sup> *большое спасибо, großen Dank!*

Teller ab. Der Koch tat, als hätte er nichts gehört. Ich verschwand jedenfalls schnellstens aus der Kantine. Ich Idiot!

In einem Raum neben der Küche war eine Nähstube, in der etwa 10 Mädchen beschäftigt waren. Hier tauchte Günter Heuer öfter auf. Jungenhaft und fröhlich kam er herein gewirbelt, kauderwelschte auf Russisch mit den Mädchen, dass sie sich vor Lachen schüttelten. Er war sicher ihr Schwarm.

Hinter der Küche lag ein Abfallhaufen, auf dem ich einen noch frische kleine Mohrrübe entdeckte. Ich hebe sie auf, wische sie ab und esse sie auf. Darüber habe ich mich noch lange geärgert. So weit bin ich denn doch nicht gesunken, dass ich von einem Abfallhaufen fressen muss.

**Ziegelei.** Sie lag ziemlich weit außerhalb der Stadt auf einer breiten, flach gewölbten Hochfläche, frei und offen in baumlosem Gelände. Sie war im Kriege zerstört worden und soll wieder aufgebaut werden. Der Weg dorthin führt über die kahle Hochfläche. Der ungewöhnlich kalte Winter bläst uns den eisigen Wind durch unsere Kleidung, dass wir bis ins Mark erschauern. Wenn wir einmal stehen bleiben müssen, fürchten wir zu erfrieren. Schon der An- und Abmarsch ist eine Quälerei, und die Arbeit auf dieser windigen Höhe ist hart. Wir mauerten und mischten Mörtel bei  $-20^{\circ}$ , denn der russische Ingenieur musste sein Plansoll erfüllen: Laut Plan sollte die Produktion im Frühjahr anlaufen. Also wird trotz der Kälte einfach weiter gemauert, und wenn nicht genügend Steine herankamen, rissen wir die unteren Lagen der meterdicken Ringmauer des Ofens ab und mauerten sie oben wieder drauf. Es ist unglaublich, aber der Ingenieur hatte nur ein Ziel: Er musste seine Norm erfüllen, seinen Terminplan einhalten, denn im Frühjahr muss die Produktion anlaufen. Wenn dann etwas schief ging, war es nicht mehr seine Sache. **Er** hatte sein Plansoll erfüllt.

Auf der Ziegelei arbeiten etwa 100 Mann. Das Kommando war äußerst unbeliebt und gefürchtet, denn es gab viele Ausfälle durch Erkrankungen, Erkältungen und Erfrierungen.

Ab 5.12.46 wird das Normsystem verschärft: Bei 100–110% Arbeitsleistung gibt es 600 g Brot, bei 80–100% 500g, bei weniger als 80% nur 400 g Brot und weniger Produkte (so nennen sie hier die Nahrungsmittel, Mehl, Hirse, Kartoffeln, Gemüse). Wer also außer der oft unzureichenden Verpflegung im Lager noch ein paar Rubel Bargeld verdienen wollte, um sich zusätzlich etwas zu kaufen, muss 150% Arbeitsleistung erreichen. Aber noch schlimmer ist, dass sie uns nicht einmal die echt verdienten Prozente anschreiben. Wir werden von Iwan und dem Lageradel einschließlich der Küche laufend betrogen, mit der Arbeitszeit, dem Verdienst, der Bekleidung, dem Essen. Statt Sojamehl gibt es zermahlene Bohnen, weil Iwan das wertvollere Sojamehl verkauft und gegen die roh durchgedrehten Bohnen eingetauscht hat. Kartoffelsuppe aus ungeschälten Kartoffeln.

Die unzureichende Ernährung führt auf die Dauer zu schweren Schädigungen, Magen- und Darmkrankheiten, Zahnerkrankungen, körperlichem und geistigem Verfall. Diejenigen, die nur auf die Lagerverpflegung angewiesen sind, sind nach 1/2 Jahr kaputt und sterben. Wir haben es erlebt. Die Dystrophiker, die hier herumlaufen, sind Wracks. Wenn sie Glück haben, werden sie nach Hause geschickt, bevor sie sterben. In der Heimat liest man dann die Todesanzeigen: „Völlig entkräftet aus sowjetischer Gefangenschaft... gestern beerdigt.“ Oder: „... krank für immer...“ Hier geschehen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, von der die Weltöffentlichkeit nichts erfährt oder sie ignoriert. Seit 2 Jahren werde ich zu keiner Mahlzeit mehr richtig satt. Immer hungrig, immer hungrig. Keine Kraft mehr.

Einer von uns, ein Bauernsohn, sagt: „Wenn ich nach Hause komme, gehe ich in unseren Schweinestall und hole mir einen Schlag aus dem Futtertrog, denn unsere Schweine bekommen nahrhafteres Futter, als wir hier.“

Auf der Hochfläche hinter unserem Kulturpalast liegt eine dörfliche Siedlung mit kleinen Holzhäusern, wie sie typisch sind für die Außenbezirke der großen Städte. In einem dieser Häuser sprechen wir mit einem Mädchen, das während des Krieges in Deutschland gearbeitet hatte. Sie erzählt so begeistert, wie schön dort alles gewesen sei, dass wir sie schließlich fragten, warum sie denn nicht dort geblieben sei. Da sieht sie uns erstaunt an und sagt: „Aber hier ist doch meine Heimat!“

Ein Landser sagt: „Der Iwan hat 2 große Fehler gemacht. Er hat uns die Sowjetunion gezeigt, und er hat seinen Soldaten Deutschland gezeigt!“

In Kinos, Zeitungen, Büchern und im Radio wird gegen uns gehetzt. Einer der übelsten Hetzer ist der Jude Ilja Ehrenburg. Seine Bücher triefen von Hass. Sein Aufruf an die Rote Armee „Vergewaltigt die

blonden Bestien<sup>460</sup> ist millionenfach befolgt worden. Trotzdem ist es geradezu erstaunlich, wie wenig Wirkung diese ständige Hetze auf die Bevölkerung hat. Bei der bäuerlichen Bevölkerung ist sie überhaupt wirkungslos, in der Stadt ist sie hin und wieder spürbar. Wir merken es z. B. bei einem unsrer Natschalniks, der uns morgens immer mit dem Lkw zur Arbeitsstelle abholt. Wenn der mal ganz besonders gehässig ist, dann wissen wir, dass am Abend vorher wieder im Radio gehetzt worden war.

Ein Landser kommt zu mir, um mir sein Leid zu klagen und Rat zu holen. Man hat ihm aus der Heimat geschrieben, dass seine Frau ein Kind von einem Russen der Besatzungsmacht bekommen hätte. Er ist ganz niedergeschlagen und ratlos. Ich sage ihm, er solle erst einmal abwarten und sich nach den genauen Umständen erkundigen. Vielleicht oder wahrscheinlich ist es ein erzwungenes Kind und seiner Frau schuldlos.

5.12. Holz sägen für KMTS. Wir vergraben Holz im Schnee, um es später zu verkaufen. Es geht hier ernsthaft um die Frage: Stehlen, um der drohenden Vernichtung zu entgehen, oder anständig bleiben auf die Gefahr hin, zu sterben.

**Bahnhof** (Bild S. 315). Seit Tagen schneit es sehr stark. Ein Kommando wird abgestellt, um die Gleise und Weichen vor dem Bahnhofsgebäude frei zu fegen. Wir bekommen Reissigbesen und fegen, wie befohlen. Von Zeit zu Zeit gehen wir in die Bahnhofshalle, um uns aufzuwärmen. In der Halle befindet sich auch ein Magazin (ein Verkaufsstand). Hier können die Reisenden Brot und andere Kleinigkeiten kaufen oder sich heißes Wasser zum Teeaufbrühen geben lassen. Das Kilo Brot kostet 40 Rubel. In der Halle und auf dem Bahnsteig sind nur wenig Menschen.

Eines Tages war die Bahnhofshalle abgesperrt. Man ließ weder uns, noch die Russen herein. Aber durch die Scheiben konnten wir sehen, dass das Magazin ungewöhnlich reich mit Waren ausgestattet war. Wir waren wieder bei der Arbeit, als ein Zug einlief und hielt. Wir fegten, in dicke Pelze gehüllt, auf den Gleisen herum und warfen ab und zu einen Blick zu den Zugfenstern hinauf. Hinter den geschlossenen Fenstern standen die Fahrgäste und blickten stumm und neugierig auf uns herunter. Dann mal ein kurzes Kopfnicken, ein kleines Lächeln. Schließlich zog einer trotz der Kälte das Fenster herunter. Wir wechselten ein paar Worte: Deutsche! Nun ging ein hastiges Fragen und Antworten los. Es waren deutsche Techniker und Ingenieure von der AEG, die für 5 Jahre nach Moskau dienstverpflichtet waren und sich nun mit ihren Familien auf dem Weg dorthin befanden. Sie durften in der Bahnhofshalle Brot und andere Dinge aus dem Magazin kaufen. (Also für **sie** war das Magazin so vollgepackt: Seht, in Russland ist alles zu haben, uns geht es gut!) Sie zahlten für das Kilo Brot nur 4 Rubel.

Am nächsten Tag war die Halle wieder offen für alle. Das Brot kostete wieder 40 Rubel!

Wenn wir – die Techniker aus dem Zug und die Plennis auf den Gleisen – nun eines Tages zu Hause erzählen, dass wir zur selben Zeit im selben Geschäft Brot für 4 bzw. 40 Rubel gekauft haben, dann fragt sich jeder, wem man nun glauben soll, denn einer muss ja lügen. Aber das stimmt nicht. Sie haben beide recht! So ist das in Russland!

Auf dem Bahnhof hält ein **Stolypin-Wagen** (ein Sak-Waggon<sup>461</sup>). Das sind D-Zug-Wagen, die mit allen erdenklichen Raffinessen speziell für Gefangenentransporte gebaut sind. Und dann führt man auch schon eine Gruppe russischer Zivilisten heran, Strafgefangene, die unter starker Bewachung einsteigen. Stark bewachte Kolonnen von Strafgefangenen gehören zum normalen Straßenbild in russischen Städten.

10.12. Ich bekomme meine RK-Karte zurück. Dem AntGefangenschaft: Post und Zensurifa-Mitglied Fritz Schäfer gefielen einige meiner Bemerkungen nicht („Bankräuber“ und „Menschenverächter“). Er liest oder zensiert also auch unsere Post.

Es ist ein eiskalter Wintermorgen. Eine glitzernde Schneedecke hat sich wie ein weicher Mantel über die Erde gelegt. In der Luft steht dichter, weißer Nebel, der das ganze Tal erfüllt und die Stadt unter seinen dicken Schwaden verbirgt. Von der Erde ist nichts zu sehen. Es ist, als ob man über den Wolken schwebt. Und aus diesem weißen, lichtdurchfluteten Wolkenmeer ragt die **Uspenskij-Kathedrale** heraus. Wie auf Wolken gebaut, heben sich ihre schneeweißen Mauern empor bis zu den 5 runden Türmen, deren vergoldete Kuppeln strahlend in gleißendem Glanz vor dem tiefblauen Himmel stehen. Es ist wie eine wunderbare Vision.

---

<sup>460</sup> Dieser Aufruf stammte *nicht* von Ilja Ehrenburg.

<sup>461</sup> Diese Abkürzung hat der Herausgeber nur bei Alexander Solschenizyn: *Der Archipel Gulag, Band 1, S. 464* – dort als „abscheulich“ apostrophiert – gefunden.

In der Nähe dieser berühmten Kathedrale arbeite ich mit meiner Brigade an einem kleinen Haus, das im Krieg völlig zerstört war. Es liegt in derselben Straße, wie das Fotogeschäft und der Tabakladen, sogar ganz in der Nähe. (Von der gegenüberliegenden Straßenseite aus ist das Foto von der Kathedrale gemacht, Seite 315.) Das Haus war bis auf die Grundmauern zerstört. Vor dem Wiederaufbau suchten wir aus dem Bauschutt zunächst die noch brauchbaren Steine heraus und schlugen mit dem Hammer den Mörtel ab. Es ist bitterkalt, und wir arbeiten im Freien. An 2 Tagen war es so eisig, dass wir schon um 15 Uhr, 2 Stunden vor dem offiziellen Arbeitsschluss, ins Lager zurückgingen. Zu dieser Arbeitsstelle gingen wir ohne Posten und hatten etwas mehr Freiheit. Auch der sehr verständnisvolle russische Aufseher ließ sich selten sehen. Wer geht bei solcher Kälte schon freiwillig raus!? Auf dieser Baustelle habe ich einen Rekord aufgestellt: Innerhalb eines ganzen Arbeitstages habe ich 12 Backsteine geputzt. Es war aber auch zu kalt. Wir hatten keinen einzigen Fachmann in der Brigade, aber wir begannen mit dem Wiederaufbau so, wie wir es den Maurern auf anderen Baustellen abgesehen haben: Mit dem Setzen der Ecken. Der Natschalnik traute aber unserer Kunst nicht recht und fragte mit unverhohlenem Misstrauen, ob wir denn Fachleute seien. Unseren Beteuerungen glaubte er nicht, und eines Tages wurden wir durch eine andere Brigade ersetzt, was uns ganz lieb war. Auf manchen Stellen arbeiteten wir wochenlang. An anderen Plätzen arbeiteten wir nur ein paar Tage. Nachdem wir von dem kleinen Haus abgelöst worden waren, arbeitete ich mit meiner Brigade an einer anderen Stelle in demselben Stadtviertel (für **KMTS?**). Der dortige Natschalnik, ein Schreibstufenfritze, war etwas unfreundlich, aber das lässt uns schon lange kalt. Oft schaden sie sich selbst damit, denn dann arbeiten wir auch entsprechend unfreundlich. Nur einmal war ich wütend. Wir wurden nach Arbeitsschluss von hier aus immer mit dem Lkw ins Lager zurück gefahren, denn es lag am anderen Ende der Stadt. Der Lkw stand auf dem Hof, einige hundert Meter entfernt, aber es war gerade 17 Uhr, also Arbeitsschluss, und der Fahrer weigerte sich, uns noch ins Lager zu fahren. So mussten wir den ganzen Weg zu Fuß machen.

Der Natschalnik fordert plötzlich 2 Mann für eine andere Arbeit an. Ich gehe mit. Wir kommen zu einem kleinen Bauernhof außerhalb der Stadt. Das Panjepferd des Bauern liegt im Stall am Boden. Es war vor Schwäche umgefallen und konnte sich nicht mehr selbständig erheben. Mit vereinten Kräften und einem Strick stellten wir das arme, halb verhungerte Tier wieder auf die Beine.

Kommandos, die weit entfernt vom Lager arbeiteten, nahmen ihre „Produkte“ für das Mittagessen mit und kochten es am Arbeitsplatz selbst. Die dem Lager näher gelegenen holten sich das fertige Essen aus dem Lager ab, oder es wurde ihnen gebracht. In unserem Fall holten wir es uns selbst, und zwar übernahm ich das Geschäft, weil ich mich dann etwas freier durch die Stadt bewegen konnte. Ich band unseren Essenkübel auf einem Schlitten fest und zog los. Mein Weg führte von der jetzigen Arbeitsstelle immer durch die ziemlich steil abfallende Straße an der Kathedrale vorbei. Manchmal gehe ich auch über den Markt, schlendere an den Ständen vorbei, höre mir die Gespräche der Leute an und kaufe gelegentlich auch selbst etwas. Meist Brot, Butter oder Milch. Ich wurde niemals unfreundlich behandelt. Nur einmal zeigte sich ein Anflug von Unfreundlichkeit, als zwei halbwüchsige Burschen, die gerade neben mir standen, als ich Butter kaufte, meine Worte nachäfften: „Pol kilo maslo, pol kilo maslo!“<sup>462</sup>

Der **Güterbahnhof** von Smolensk, der größtenteils im östlichen Stadtteil liegt, hat eine beachtliche Ausdehnung. Wir entladen hier einen Waggon mit Zement, losem Zement! Wir müssen ihn mit Schaufeln in einen Lkw umladen. Primitiver geht es kaum. Wir haben uns Taschentücher vor die Nase gebunden, aber trotz aller Vorsicht staubt es fürchterlich, und wir sehen entsprechend mehlig aus. Außerdem ist auch der Natschalnik noch reichlich unfreundlich. In der Nähe liegt ein Stapel Rundhölzer, 2 m lang und 10 cm Durchmesser. Als der Aufseher uns mal für einen Augenblick verlässt, schnappe ich mir einen Stamm und steige damit den steilen Hang hinauf, der die Gleisanlagen im Norden begrenzt. Oben auf der Ebene liegt ein Dorf. Hier gehe ich nun von Haus zu Haus und biete mein Stämmchen an. Niemand kann es gebrauchen. Offenbar haben sich schon viele andere mit demselben Unternehmen befasst. Die Leute sind versorgt. Eine junge Frau sagt, sie könne es nicht zerhacken. Sie hätte lieber Torf. Also weiter. Ich habe schon das halbe Dorf abgeklappert. Ich stapfe durch den Schnee, der stellenweise noch kniehoch liegt, aber am Boden schon zu tauen beginnt. Er ist matschig und am Boden schon wässrig. Das Tauwasser bringt schon durch meine Filzstiefel. Meine Füße werden nass. Endlich finde ich ein Haus, in dem ein älteres Ehepaar wohnt. Sie nehmen mir den Stamm für eine Handvoll Kartoffeln ab. Während der Unterhaltung erzählen sie mir, dass sie einmal

---

<sup>462</sup> полкило масла, *ein halbes Kilo Butter*



von einem deutschen Kriegsgefangenen betrogen worden seien. Sie hatten ihm ein Stück Seife abgekauft, und als sie es benutzen wollten, kam ein Holzstück hervor. Der Landser hatte ein Holzklötzchen mit einer dünnen Schicht Seife überzogen und hart werden lassen. Mit solchen Gaunermethoden verdarben diese Ganoven unseren meist guten Ruf und enttäuschten die Gutmütigkeit der uns überwiegend wohlgesinnten Bevölkerung. Ich habe sehr schnell herausgekriegt, wer dieser Lump war: Es war derselbe, der uns damals das Zigarettengeschäft verdorben hatte.

Ich muss eilig zurück, denn ich war lange fort. Schon von oben sehe ich den Natschalnik am Waggon stehen. Ich mache einen kleinen Bogen und schlängele mich im Schutz anderer Güterwaggons an den unseren heran. Der Aufseher hat mich nicht bemerkt. Oder er dachte sich, dass ich als Brigadier ja nicht mitzuarbeiten brauche.

Arbeitsschluss. Wir stehen an unserem Lkw, der uns ins Lager zurückbringen soll. Wir warten auf den Fahrer, der in das Gebäude der Güterbahnhofsverwaltung gegangen war. In unserer Nähe steht ein Lkw, der Weißkohl geladen hat. Einer von uns pirscht sich langsam heran und angelt ein paar Kohlköpfe herunter, die wir gleich in unserem Lkw verstauen. Aber eine Angestellte der Bahnhofsverwaltung hatte uns von ihrem Büro aus beobachtet. Wie eine Furie kommt sie herausgestürzt, rennt zu unserem Wagen und holt unter pausenlosem Schimpfen die Kohlköpfe wieder herunter, während wir ziemlich ungerührt zu sehen. Selbst im Weggehen dreht sie sich noch einmal um und schleudert uns, Wut und Verachtung in den blitz blauen Augen, zornig entgegen: „Friiitz!“ (Man nennt uns hier oft etwas abfällig „Fritz“, so wie wir die Russen „Iwan“ nennen .)

Später arbeiten wir wieder an einer anderen Stelle des sehr ausgedehnten Güterbahnhofs. Wir stehen wartend bereit, um einen Zug mit Bausand zu entladen. In unserer Nähe wartet eine Frauenbrigade, die denselben Auftrag hat. Der Zug steht in einigen 100 m Entfernung, hat aber offenbar noch keine Einfahrt. Den Frauen dauert es zu lange, und sie gehen dem Zug schon langsam entgegen. Sie klettern schon in die Waggons, und dann sehen wir, die rechts und links dünne, gelbe Sandstrahlen aus dem Güterwagen herunterrieseln. Die Frauen haben begonnen, vorsichtig und unauffällig die Waggons zu entladen. Zwar ist der Sand, den sie dort abwerfen, nutzlos vergeudet, denn diese Häufchen holt niemand dort von den Gleisen weg, aber der Zug ist schneller entladen, und die Frauen haben ihre Norm erfüllt. Auch der Bürokratie ist geholfen, denn sie sparen Standgeld.

Diese Frauen sind Hilfsarbeiter und werden, wie alle ungelernten in der Sowjetunion, schlecht bezahlt. Selbst bei erfüllter Norm von 100% ist der Verdienst mäßig. Also versuchen sie vor allem, ihren Verdienst aufzubessern. Wie die Baufirma mit dem fehlenden Sand fertig wird, ist ihnen völlig gleichgültig. Die Baufirma wird dann eben auch ein bisschen mogeln und pfuschen. Irgendwie läuft es dann schon. Nitschewo!

Der Zug rollt an und hält. Nun gehen auch wir an die Arbeit. Beim Öffnen der Waggons erleben wir eine neue Überraschung. Aus manchen Wagen waren Bodenbretter herausgerissen. Einer der Waggons hat nur noch zwei Bodenbretter, und die Ladung bestand aus dem Sandrest, der sich trotz des Rüttelns während der Fahrt noch auf diesen beiden Bohlen gehalten hatte. Das war vielleicht eine Schubkarre voll, aber der Waggon lief natürlich in den Frachtpapieren als vollbeladen. Wie die Firma mit dem fehlenden Sand zurechtkommt, ist mir ein Rätsel. Das ist eines der vielen Probleme der staatlichen Planwirtschaft.

Ein Waldkommando wird zusammengestellt. 40 Mann. Sie werden in einem kleinen Raum einer winzigen Kate untergebracht. Kein Arzt, keine Medikamente, Lumpen statt Strümpfe, schlechtes Schuhwerk, zusätzliche Nacharbeit. Für das Kommando werden 30 Pelzmäntel geliefert, schöne, dicke Schafspelze. Der Russe hat diese Mäntel im nächsten Dorf gegen die schäbigen, abgetragenen Pelze der Bauern eingetauscht und als Gegenwert noch einen Batzen Bargeld erhalten. Die schäbigen Pelze der Bauern wurden dann an die Waldarbeiter ausgegeben. Alles in Ordnung: Die Waldarbeiter haben 30 Pelze bekommen, wie befohlen. – Nach vier Wochen kommen die ersten kranken Waldarbeiter zurück. Darunter ein guter Bekannter von mir. Er ging als kräftiger, stämmiger Bauernjunge in den Wald und kommt als Gerippe zurück, nach 4 Wochen! Ich habe ihn nicht wiedererkannt und bemerkte es erst, als er sich zu erkennen gab. Ich habe in den Lagern schon viele halbtote Skelette herumlaufen sehen, aber diesmal bin ich ernsthaft erschrocken. Ich bringe ihm nun ein paar Tage lang abends immer eine Scheibe Brot von meiner Abendration. Mehr kann ich auch nicht entbehren.

Dieser Hunger ist nicht der lächerliche Hunger, den wir früher im Magen spürten, wenn wir mal eine Mahlzeit ausgelassen hatten. Dieser Hunger hier „nagt in den Eingeweiden“. Dies trifft den Zustand zwar nicht genau, kommt dem Gefühl aber schon näher. Er erfasst den ganzen Körper, dazu das

chronische Schwächegefühl. Die Gedanken kreisen fast nur noch um Essen, Schlaf und Procente. Die geistige Regsamkeit lässt nach. Geist und Seele verkümmern in einem dahinvegetierenden Körper. Wir werden reizbar und manchmal schon komisch. Wir sprechen manchmal in ruhigen Minuten darüber und erkennen, dass wir uns verändert haben.

Weihnachten 1946. Am Hl. Abend bis 16 Uhr Arbeit. Versprochen war 13 Uhr Schluss. Abendessen etwas besser, als sonst, dazu ein (*Berliner*) Pfannkuchen. Danach Versammlung im großen Kinosaal zur Feier der roten Weihnacht. Ein Antifa-Genosse las uns die Geschichte des armen Proletarierkindes vor, das durch die Scheiben der Kapitalistenvilla guckt und die Berge von Geschenken unter dem geschmückten Weihnachtsbaum sieht. Im Text Klassenkampfparolen, Hasstiraden, Neid und – vielleicht – ein Körnchen Wahrheit. (Wenn wir den Gedanken dieser Geschichte jetzt in die Tat umsetzten, müssten die Landser über den Lageradel herfallen und ihn erschlagen, denn die wohlhabenden Kapitalisten sind bei uns hier die Mitglieder des Lageradels!) Die Versammlungsteilnehmer hören sich die Geschichte teilnahmslos an. Man merkt nichts von Weihnachtsstimmung. Zum Schluss soll ein Lied gesungen werden. Ich stand ganz hinten im Saal und weiß nicht, ob jemand das Lied vorgeschlagen oder einfach angestimmt hat. Jedenfalls fiel der ganze Saal sofort mit ein, und dann dröhnte der Saal von vielhundert Stimmen: „Stille Nacht, heilige Nacht...“ Die roten Genossen vorn blicken stumm vor sich hin auf die Tischplatte. Schweigend hörten sie sich das Lied an bis zum Ende: „... Christ der Retter ist da...!“ Dann löste sich die Versammlung auf.

Ich weiß wohl, dass innerer Friede wichtiger ist, als äußerer. Dennoch bitte ich auch um äußeren Frieden und Erlösung aus leiblicher Not. Oh, Maria, hilf, komm Du zu uns.

Silvester 1946. Trotz Versprechens, dass um 13 Uhr Arbeitsschluss ist, arbeiten wir wieder bis 16 Uhr. Aber auch sonst geschieht außer ein bisschen Varieté nichts. – Im Lager haben wir tagelang kein Wasser und kein Licht. Im Revier liegen Leute mit Durchfall, und kein Wasser.

14.1.47. Bekleidungskommission: Für die Unterhose, die wir bekommen, müssen wir die Tuchhose abgeben! Wer einen Pelz bekommt, muss dafür seinen grünen Tuchmantel abgeben. Die Vorteile, die uns der Russe teilweise noch lässt, nimmt uns die „deutsche“ Lagerleitung wieder weg. Es ist ein Irrsinn, ebenso, wie die völlig unnötige Fürsorge an falscher Stelle, wie z. B. der Befehl: „Auf dem Abort (der sich auf dem Hof befindet) ist Kopfbedeckung und Unterhose zu tragen.“ Als ob wir das bei dieser Eiseskälte nicht schon von selbst täten! Aber wo Fürsorge nötig wäre, gibt es keine. Z. B. Winterbekleidung oder die Einstellung von Außenarbeiten bei  $-30^{\circ}$  (was sowieso verboten ist). Im eiskalten Januar werden Kranke auf offenem Lkw 240 km weit gefahren. Folge: Er kam mit einem Toten an.

7.2.47. Kältewelle:  $-40^{\circ}$ . Wir haben ein einhalb Tage arbeitsfrei. (Im Winter 1946 hatten wir einmal – 42 Grad. ) – Singende Russen nennen wir Steppenjodler. – Barverdienst im Februar 112 Rubel durch Verkauf von Tabak, Seife, An- und Verkauf von Zigaretten, Braugerste. – Um der wenigen guten Russen willen will ich versuchen, keinen Hass zu hegen.

März 47. Innerhalb des vergangenen Jahres starben im Lager 6 Kriegsgefangene, davon 2 an Ruhr, 1 an Herzschlag, 1 an Lungenentzündung, 1 erfroren, 1 erschlagen.

Lager 7401/2 Smolensk. (Hat man die Lager-Nr. geändert?)

Die Wasserleitung unseres etwas erhöht am Hang liegenden Hauses ist wieder einmal eingefroren. Wir müssen das Wasser aus einem Straßenbrunnen holen, der unten am Fuß des Hanges steht. Zu zweit tragen wir die schweren Kübel die Straße hinauf zum Lager. Der Weg ist steil, vereist und glatt. Wir haben uns Drähte schräg über die Schultern gelegt und am Kübelgriff befestigt, um sie wie Tragegurte zu benutzen. Sie schneiden in die Schultern, aber ohne sie ginge es gar nicht. Nach wenigen Malen Auf- und Abstieg von 200 m auf eisglatter Straße mit den schweren und schlecht tragbaren Kübeln sind unsere Kräfte erschöpft. Es ist reinste Sklavenarbeit.

Der Lagerälteste wechselt. Es wird etwas besser. – Verdienst im März: 132 Rubel, im April 111 Rubel. Baumstämme geklaut, zersägt, verkauft. – Russische Lehrlinge werden von deutschen Kriegsgefangenen angelehrt.

Zur Atmosphäre im Lager: Der Hass. Der kommunistische Lagerleiter, der schon im Krieg wegen irgendwelcher Delikte in ein Bewährungsбатаillon gesteckt worden war; der Feldwebel, der im Krieg zum Offizier befördert werden wollte und es nicht wurde, und nun ins Gegenteil umschlug; der Landser, der im Krieg von einem Offizier schlecht behandelt worden war; die große Zahl der Dummen, die auf die sowjetische Propaganda reinfallen. Es gibt viele Gründe: Ungerechte

Behandlung, Enttäuschung, Neid. All dies entlädt sich nun, und der Russe schürt es kräftig. Zwar steht die große Masse der Landser uns freundlich gegenüber, aber die relativ kleine Gruppe der Offizier-Hasser genügt schon, um hier und da unfreundliche Szenen zu provozieren. Zu dieser Gruppe kommen noch die Opportunisten, Kriecher und Speichellecker, die sich durch Denunziationen beim Russen beliebt machen wollen. Churchill hat einmal gesagt: „Setzt die Deutschen hinter Stacheldraht, und sie zerfleischen sich selbst.“<sup>463</sup> Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Wir sind an vielen erbärmlichen Umständen in den Gefangenenlagern zum Teil selbst schuld. Wer so dumm, so uneinig, so wenig nationalstolz ist, hat es nicht besser verdient. Wir sollten uns ein Beispiel nehmen an der stolzen Haltung der Japaner, Engländer oder Franzosen in Gefangenschaft!

Unser Symbol, der etwas beschränkte und dümmliche **Michel**, ist schon richtig. Aber ein Schaf mit langen Hängeohren wäre auch nicht unpassend.

27.4.47. Der 1. Mai naht, und es erfolgt die vor allem großen Feiertagen übliche Durchsuchung. Sogar die Rotkreuzkarten werden uns weggenommen! Das ist alles so kindisch und widersinnig, dass es schon beinahe wieder lächerlich ist. – Wir bekommen Hefe zum Aufschwemmen. Anschließend werden wir von der jüdischen Ärztin alle arbeitsfähig geschrieben. Ich bin K3<sup>464</sup> und soll nur 4 Stunden am Tag arbeiten. Deshalb werde ich als Koch einem Arbeitskommando zugeteilt. Mein erstes Mittagessen, dass ich bei diesem Waldkommando koche, wird erst um 15 Uhr fertig.

15.5.47. Es erfolgt ein Abtransport von „Zivilgefangenen“. Das sind die widerrechtlich und grundlos aus Deutschland deportierten Zivilisten. – Ich bin sehr schwach, aber nicht krank. Dass ich so durchhalte, verdanke ich der sorgsame Pflege meiner guten Eltern, meiner (angeborenen und anerzogenen) Anspruchslosigkeit im Essen und einer gesunden, durch viel Sport gekräftigten Konstitution. – Meine Tabakration tausche ich immer gegen Esswaren ein. – Zwischen uns Offizieren und den WK-Leuten treten Spannungen auf. – ... Schweigen ist Gold. Es gibt Spitzel unter uns. Auch unter den Offizieren sind undurchsichtige Typen.

Am westlichen Stadtrand, schon außerhalb der Stadt, stehen auf einem Gleis am Waldrand einige Waggon mit **Drahtrollen**. Dorthin fahren wir nun alle Tage, um sie zu entladen (für KMTS?). Wir werden immer mit einem „**Raupenschlepper-Ost**“ (RSO) hierherausgefahren. Das ist nicht sehr gemütlich, denn wir stehen gedrängt auf dem kleinen Fahrzeug, das nur 25 km/h fährt, und es ist morgens noch recht kühl. Unser Mittagessen kochen wir hier draußen selbst. Holz haben wir genug in dem Kiefernhochwald, der neben dem Gleis beginnt. Nur die Produkte sind bescheiden, die uns die Küche abwechselnd mitgibt: Mehl, Hirse, Kartoffeln. Deshalb werden schon vor Beginn der Arbeit gleich 2 Mann losgeschickt, die im Lauf des Vormittags die Dörfer der Umgebung nach zusätzlicher Verpflegung absuchen, während die übrigen Männer die Waggon entladen. Zu Mittag sind die „Essenholer“ zurück. Ein Teil des Mitgebrachten wird zum Andicken der Mittagssuppe verwandt (Kartoffeln), anderes (Brot) wird aufgeteilt. Dieses Verfahren klappt nicht immer, denn es hängt vom Verhalten der russischen Wachposten ab. Sie wechseln oft. Es gibt unter ihnen gehässige oder ängstliche, die uns gar nicht weglassen. Es gibt vorsichtige, die mit den Verpflegungsholern auf die Dörfer mitgehen. Es gibt aber auch solche, die die Arbeitsteilung selbst vornehmen. Vor Beginn der Arbeit teilen sie uns dann ein: „1 – 2 – 3 – 4 – rabotaj! – 1 – 2 – Kartoschki (Kartoffeln holen)!“<sup>465</sup> Die freundlichen Posten laden wir immer zum Essen ein (Soldaten haben ja immer Hunger), die unfreundlichen bekommen nichts.

Einmal war auch wieder ein Posten auf die Dörfer mitgegangen. Bei der Rückkehr erzählen unsere Kameraden: Sie waren in ein Haus gegangen und saßen mit den Bauersleuten am Tisch, um sich etwas aufzuwärmen, denn es war ziemlich kalt. Durch das Fenster sahen sie draußen den Posten frierend auf der Straße stehen. Sie machten den Bauern darauf aufmerksam und wollten den Posten auch hereinholen. Aber der Bauer lehnte rundweg ab und meinte, der Kerl solle ruhig draußen bleiben. Unsere Posten gehörten nämlich dem NKWD<sup>466</sup> an, den **Staatssicherheits-Truppen**, und die waren bei der Bevölkerung nicht beliebt.

In den Kronen der hohen Kiefern nistet eine Krähenkolonie. An dem Flattern der Jungen erkannten wir, dass sie bald flügge waren. In diesem Stadium sind sie auch besonders fett. Das wäre mal ein

---

<sup>463</sup> Beleg noch nicht gefunden

<sup>464</sup> K3 ist eine Arbeitstauglichkeitsgruppen. Gem. den **Erinnerungen von Paul Lüpken** gab es die Kategorien 1 = guter, 2 = befriedigender, 3 = etwas bedenklicher Zustand und OK = arbeitsunfähig.

<sup>465</sup> работать, arbeiten; картошки

<sup>466</sup> seit 1946 „MWD“

Leckerbissen. Zufällig hatten wir in der Brigade einen Fernmelder. Der fertigte sich aus zwei Eisenstäben ein Paar Steigeisen und erstieg damit eines Tages die Kiefern. Es war ein gefährliches Unternehmen. Der Aufstieg war mühsam, denn der Kiefernstamm war hoch und glatt, und dem Landser drohten die Kräfte zu versagen. Aber er erreichte die Krone, in der sich drei Nester befanden. Er warf die Jungen heraus, die flatternd zur Erde gesegelt kamen, wo wir sie gleich einfingen. Sie wurden sofort zubereitet und in den Kochkessel geworfen. Diesmal war unsere Mittagssuppe mit zartem Krähenfleisch angereichert, und oben auf schwammen große, goldgelbe Fettaugen. Der erschöpfte Kletterer aber saß schlapp und matt im Gras. Für ihn hat sich das Bravourstück kaum gelohnt.

Unser Kommando wird außer von den Soldaten noch von einem Zivilisten begleitet. Er heißt Michai.

31.5. Heimkehrtransport von 60 Kranken. – Verdienst im Mai 26 Rubel. (1 Ei oder 1 Zwiebel kostet z. B. ca. 3–4 Rubel.)

2.6.47. Abtransport der **Volksdeutschen**. Die Russen betrachten die Volksdeutschen als Sowjetbürger.<sup>467</sup> Teilweise wurden sie nach Sibirien verfrachtet. Wir haben Post von ihnen bekommen.

12.6. Lohnzahlung 8 Monate im Rückstand. Zusatzverpflegung (Brot) 2 Wochen im Rückstand. Bei der Neuregelung der Zusatzverpflegung wurden wir wieder um 14 Tage betrogen. – Verschärfte Maßnahmen zur Erhöhung der Arbeitsleistung.<sup>468</sup> Bestrafung schlechter Arbeiter (Genf!). Der Russe unterstellt uns einfach Sabotage als Grund für die Bestrafung. Bei Selbstverstümmelung (und die argwöhnt er fast bei jeder Verletzung) droht er sogar mit einem Kriegstribunal. Wer also das Pech hat, sich bei der Arbeit einen Finger oder eine Zehe zu zerquetschen (wie geschehen), dem droht der Russe unter Umständen noch mit einem Gerichtsverfahren.

Die Kräfte lassen nach: Sehschärfe, Gehör, Gedächtnis. Gleichgewichtsstörungen. Verstärkte Wetterfähigkeit des geschwächten Körpers.

Juni 1947. Barackeneinsturz im Hauptlager 218<sup>469</sup>. 12 Tote, 25 Verletzte. War sie morsch oder hatte man zu viele wichtige Teile als Brennholz benutzt?

1.7. Brotzuteilung für die Zivilbevölkerung gekürzt. Es gibt keine Glühbirnen.

5.7. Große Arbeitsbrigaden oder auch die Zusammenfassung mehrerer kleinerer Brigaden werden als Kompanien bezeichnet. Von den 13 Offizieren in unserem Lager werden 6 als Kompanieführer eingesetzt, darunter auch ich. Nachdem der Russe 2 Jahre lang das Ansehen der Offiziere bei unseren Soldaten herabgesetzt hat, will er jetzt die Autorität der Offiziere nutzen, um die Arbeitsleistung der Brigaden zu erhöhen.

Da ich wegen meines Kräfteschwundes keine vollwertige Arbeitskraft mehr bin, werde ich im Lager als **Offizier vom Nachtdienst** eingesetzt. Meine wichtigste Aufgabe ist die einer Feuerwache und die Kontrolle des Hauses und der Schlafräume bei Nacht. Tagsüber habe ich frei. Nacht sitze ich unten in der früheren Pförtnerloge. Dort habe ich eine dicke deutsche Bibel entdeckt, in der ich stundenlang lese.

Sämtliche Lagerinsassen werden fotografiert. Man sagt, für eine zentrale Gefangenenkartei in Moskau. Meine Pförtnerloge ist für einige Tage bzw Nächte zur Dunkelkammer umfunktioniert. Ich schaue beim Entwickeln der Fotos zu, und als mein Bild dran ist, lasse ich mir einen Extra-Abzug machen, den ich einige Zeit später nach Hause schickte (Foto Seite 311)

Bei einer meiner Kontrollrunden komme ich im Morgenrauen auch auf den Hof. Da kommt ein Iwan mit einer Leiter, stellt sie an die Hauswand und holt aus einem der Mehlschwalbennester ein Jungtier heraus. Als er mich sieht, lässt er sie fliegen und fragt mich: „Jeto lutsche, karacho?“<sup>470</sup> Ich schüttelte missbilligend den Kopf.

Wir Offiziere haben einen eigenen Schlafraum bekommen. Bisher lagen wir mit weiteren 100 Männern in dem großen Kinosaal, der fast kein Tageslicht erhält. Dort lagen wir auf völlig verlausten 3-stöckigen Holzpritschen, wo wir vor dem Einschlafen und dann noch mehrmals in der Nacht unsere

---

<sup>467</sup> Es muss sich um **Russlanddeutsche**, also deutschstämmige Sowjetbürger gehandelt haben.

<sup>468</sup> vgl. Шариков М.И. "Военнопленные в БССР", Минск, 1998, mitgeteilt von Yury Vakoolenko, Facebook **Eastern Front Research Forum**

<sup>469</sup> gem. **Wikipedia** in Smolensk, während 401 als in **Jarzewo** befindlich bezeichnet wird

<sup>470</sup> Er sagte wahrscheinlich: „Я отпущу, хорошо?“ Ich habe losgelassen, gut?

Kleidung nach Läusen absuchten, bei dem schwachen Licht der dauernd brennenden Glühbirnen. Die Luft in dem Saal war völlig verbraucht.

Jetzt liegen wir 13 Offiziere in einem kleineren Raum, der ein großes Fenster nach außen hat. Der Raum ist hell, sauber und luftig. Er hat sogar Zentralheizung, die meist funktioniert. Wir sind damit auch von den Mannschaften getrennt – wie die Vorschrift es fordert.

In dem entsprechenden Raum unter uns, ein Stockwerk tiefer, liegen die WK-Leute. Denen sollte ich mal einen Vortrag halten. Ich wollte, dass auch der Lagerleiter Max Gasmann dabei ist. Er kam aber nicht, und nach längerem Warten fiel der Vortrag aus.

Ein jüdischer Kommissar besichtigt unseren neuen Wohnraum. Hämisch und höhnisch deutet er auf unsere über den Heizkörpern hängenden Socken und die Konservendosen, die uns als Behälter für alles mögliche dienen. Seine letzte gehässige Frage: „Ist das deutsche Kultur?“ Es war eine widerliche Type. Der hat gut reden. Erst klauen sie uns alles und plündern uns buchstäblich bis aufs Hemd aus, und dann lachen sie über unseren primitiven Ersatz. Sie stopfen die Räume mit Gefangenen voll und kritisieren dann die mangelnde Hygiene.

Ich tausche beim Lagerschneider (Antifa-Mitglied) einen Satz feiner Nähnadeln gegen eine halbe Brotration. Ziemlich schäbig. Ich hätte mehr erwartet.

Wir bekommen zurzeit als Brotbelag kleine *Anchovis (Sprotten)*, die immer erst zurecht gemacht werden müssen. Hans Sölheim schenkt mir seine Ration immer, weil er lieber auf seiner Pritsche ruht, statt die Dinger auszupulen. Er hat einen anderen Lebensstil, als ich. Während ich meine draußen erworbene Zusatzverpflegung zurechtmache, Kartoffeln schäle, in den Heizkeller renne, um mir etwas kochen zu lassen, liegt er seelenruhig auf seiner Pritsche. Wer handelt nun kräftesparender, ökonomischer, rationeller? Das ist hier eine wichtige Frage.

Ich mache eine Bemerkung, die Herbert Wolfslast (ein sehr sympathischer ehemaliger Artillerie-Oberleutnant) völlig missversteht. Er fährt mich plötzlich an, und in meiner Verblüffung mache ich die Sache noch schlimmer. Unser Verhältnis ist dadurch getrübt.

Meine Funktion als Nachtoffizier hat noch einen Vorteil: Morgens, nach dem Abmarsch aller Arbeitskommandos, hole ich mir aus der Küche einen Nachschlag. Heute ist es Fischsuppe. Das Kochgeschirr ist randvoll. Aber es ist eigentlich nur eine Grätensuppe. Ich nehme immer einen Mundvoll Suppe, sauge die Flüssigkeit heraus und spucke die Gräten aus. Das Essen ist ja nie besonders gut, aber der Koch scheint es gut mit mir zu meinen.

Im Lager ist ein Sachse, der sich wegen seiner Verfressenheit sogar bei den Landsern lächerlich gemacht hat. Nach der Essenausgabe bleibt ja meist noch ein Rest in den Kesseln. Wer also will oder kann, holt sich noch einen Nachschlag, solange der Vorrat reicht. Dieser Sachse verschlingt nun mit unglaublicher Gier auch das heißeste Essen in Windeseile gleich in der Nähe der Küche und rennt dann nochmal an den Schalter. Er spielt übrigens auch Geige im Lagerorchester. Aber er ist unmusikalisch, spielt stocksteif, trocken und ohne Gefühl, wie eine aufgezoogene Spieluhr. Als ihn ein Landser mal foppte, erwiderte er hoheitsvoll: „Du hast ja keine Ahnung, was ich schon für die Kunst getan habe!“

Wir sind wieder umgelegt worden. Wir liegen jetzt in einem größeren Raum mit 30 Männern zusammen. Neben mir auf der oberen Pritsche liegt Wolfslast. Ihm fehlt ein Strumpf. Da ich zufällig einen einzelnen übrig habe, schenke ich ihn ihm.

Das Essen ist wieder die reinste Wassersuppe. Die Folge ist, dass ich nachts dreimal austreten muss. Das bedeutet Herunterklettern von der oberen Pritsche, 2 Stockwerke herunterlaufen zur Klo-Anlage auf dem Hof und denselben Weg zurück, und dies dreimal in der Nacht.

Ich habe einen verdorbenen Magen, schlafe unruhig, muss mich immer wieder aufrichten, um zu rülpsen. Diese dauernden Unterbrechungen des Schlafes zusammen mit der Läuseplage ruinieren den Körper noch schlimmer, als die Arbeit.

Wir haben einen komischen Kauz unter den Offizieren. Er war so etwas wie Zahlmeister bei einer Polizeieinheit und gilt als Offizier. Jetzt ist er Brigadier. Er teilt gerade die Brotration für seine Brigade. Eine volle Stunde schnippelt er schon an den zehn Portionen herum und kommt nicht klar. Die Stücke werden immer kleiner. Entweder ist er zu dämlich, oder er will mogeln. Aber zwei Mann aus seiner Brigade stehen stumm und geduldig neben ihm und lassen ihn nicht aus den Augen. Er ist ein unglückseliges Unikum. Er spricht schnell und blubberig, wobei er sich dauernd verhaspelt, hat ein primitives Geistesniveau, ist ungeschickt in Äußerungen und dem Umgang mit den Kameraden, eckt



daher dauernd an, macht sich lächerlich und unbeliebt. Bei einem Gespräch bittet er mich, ihn darauf aufmerksam zu machen, wenn er wieder einmal sich so komisch benehmen sollte. Ich brauchte auf solche Gelegenheit nicht lange zu warten. Als ich ihn wunschgemäß auf sein Verhalten hinwies, da faucht er mich wütend an: „Jetzt fängst du auch schon an, auf mir rumzuhacken!“ So ist das! Ich nehme mir vor, nie wieder jemand einen solchen Freundschaftsdienst zu erweisen.

Ein Offiziers-Kamerad, im Zivilberuf Volksschullehrer, bemalt die RK-Karten mit hübschen kleinen Motiven. Dafür zahlt man ihm ein kleines Entgelt. Ich gucke ihm das ein bisschen ab und bemale dann meine Karten selbst, um sie Carola zu schicken. 2 Originale sind noch vorhanden.<sup>471</sup>

8.7. Wieder einmal Versammlung und Anklage gegen die Kriegsgefangenen: „Sie stehlen wie die Lumpen.“ Ja, sie stehlen, aber vor Hunger, weil die Russen und der rote Lageradel sie um Geld und Verpflegung betrügen. Sie tun dasselbe, was sie täglich auch bei den Russen sehen. Die stehlen auch. Und während der russische Lagerkommandant, Oberstleutnant *Pankin*<sup>472</sup>, die letzten Worte spricht, kommen Landser mit geklautem Holz und Koks durchs Lagertor, knallen das Brennmaterial hörbar vor die Küche und hören sich seelenruhig die letzten Schlussworte Pankins an.

Russen und Deutsche beschummeln sich gegenseitig beim Verpflegungsempfang. Das gesamte russische Lagerpersonal isst von unseren Verpflegungsbeständen.

Wohlgesinnt: Oberleutnant Anisimow. Korrekt: Oberst Pankin.

Brot darf erst 12 Stunden vor der Ausgabe gebacken werden. Dann ist es nämlich noch feucht und schwer. Der Russe spart dabei. Aber zzt. ist die Verpflegung besser. Wir bekommen Mehlsuppen. Statt Mehl wird aber Korn geliefert. Das Lager soll es selbst ausmahlen.

Wenn eine Firma Mühe hat, die Leihgebühr für die Kriegsgefangenen-Arbeitskräfte zu zahlen, dann drückt sie die Prozente und spart so am Arbeitslohn Geld ein.

Das Normsystem bedeutet lebenslänglich Akkordarbeit.

Einige Tage lang habe ich versucht, mir mehr Essen aus der Küche – durch Nachschläge – zu beschaffen. Aber der ständige Gedanke an das Essen, das Lauern auf den Koch, das Schielen auf die Nachschlagempfinger schufen Spannung und Unruhe und machten mich erst recht hungrig. Ich gebe es wieder auf.

10.7. Ein Zivilist reißt aus. Er war nicht entlassen worden.

5.8. Die rückständige Bezahlung wurde aufgeholt, indem man die in Frage kommenden 5 Monate einfach gestrichen hat.

In den letzten 2 Wochen sind wieder 2 Mann zusammengebrochen. Einer bei der Arbeit, einer auf dem Weg zur Arbeit.

Ganze Brigaden gehen vor Hunger und Schwäche kaputt, brechen allmählich zusammen (Ziegelei, Kesselschmiede), weil die Verpflegung für die Schwerarbeit nicht ausreicht. Das ist nicht mehr Ausbeutung, das ist fast schon Mord.

Die „deutsche“ Lagerleitung hat weder Interesse noch Verständnis für die Anliegen der Männer. An einem der wenigen freien Sonntage wollten die Leute schlafen, wurden aber zur Teilnahme am Sport gezwungen. – Ein Landser wollte eine Frage vorbringen, als die Herren der antifaschistischen Lagerleitung, parfümiert und fertig zum Stadtgang, erklärten: „Lass’ uns jetzt zufrieden mit dem Arbeitskram!“

Oft kein Strom (Betonfabrik), kein Material (Fabrik). Daher keine Produktion, also auch keine Prozente – und kein Brot!

August 47. Kohl- und Gurkensuppen. Die Zahl der Arbeitsunfähigen nimmt rapide zu. Hungerfolgen, **Phlegmone**, Hautausschläge, Furunkel, Zahnausfall. Ärzte können nicht helfen. Keine Medikamente, kein Verbandstoff. Entweder wird nichts geliefert oder der Russe unterschlägt es. Es gibt aber auch Fälle, wo die Ärzte Verbandstoff geklaut haben, grüne Medikamente zum Wäschefärben nehmen oder **Prontosil** als Tinte gebrauchen.

Wir haben jetzt eine Zahnstation im Lager. Der Zustand der Zähne bei den Gefangenen ist miserabel. Als nun endlich einmal das dringend benötigte Material geliefert wurde, wurde einer unserer Plennis, ein Zahnarzt, eingesetzt. Nun kamen sämtliche zum Lager gehörenden Iwans mitsamt ihren Familien

---

<sup>471</sup> *Leider sind sie inzwischen verloren gegangen.*

<sup>472</sup> *im Original Obstlt. X, obwohl anschließend Pankin beim Namen genannt wird*

an, um sich ihre vergammelten Gebisse reparieren zu lassen. Das Wartezimmer war voller Russen, die natürlich alle kostenlos behandelt werden mussten. Und als sie alle bedient waren, war das für die Gefangenen bestimmte Material verbraucht. Unsere Landser können sich weiter mit ihren Zahnschmerzen abquälen.

**Betonfabrik.** Die ganze „Fabrik“ bestand aus einem Betonmischer, einer 3 m hohen Presse und einer Bürobaracke. Das Fabrikgelände war 50 x 80 m groß. Hier stellen wir Bausteine her. In der Betonmischmaschine wird eine Mischung von Zement und Schlacke hergestellt und in die Presse geschüttet, die dann die Masse zu großformatigen Bausteinen presst. Jeweils 3 Stück werden dann von uns auf einem Brett auf eine freie Fläche getragen, wo sie zum Trocknen abgelegt werden. Dabei werden sie dann hart, denn wenn sie aus der Presse kommen, sind sie noch nass, weich und schwer.

Arbeitsschluss. Hans reinigt die Mischmaschine, und da gerade niemand in der Nähe ist, haut er mit seinem Hammer in wuchtigen Schlägen auf die Niete der Trommel. Aber einer von der Brigade hat es doch gemerkt und meldet die „Sabotage“ im Lager. Seltsamerweise geschieht nichts darauf. Ein paar Tage später versuche ich in einem harmlosen Gespräch mit diesem Denunzianten, seinen Namen und Heimatort zu erfahren. Aber dieser Fuchs ist vorsichtig und gibt nichts preis. Ich glaube aber, er war aus dem westlichen Havelland oder aus Brandenburg oder Burg bei Magdeburg.

Arbeitsschluss. Es ist schon dunkel, und wir warten auf den Lkw, der uns ins Lager bringen soll. Neben dem Büro steht ein Lkw. Da sind ein paar Körbe mit Äpfeln drauf. Leutnant X pirscht sich heran, klettert hinauf und greift sich ein paar Äpfel. Aber er wird erwischt und bekommt, wieder einmal, ein paar mächtige Ohrfeigen. Der hat immer Pech, denn von Michai auf dem Drahtrollen-Kommando hat er auch mal welche bekommen.

Während wir auf dem Gelände der Betonfabrik arbeiten, kommt eine ältere Frau vorbei und reicht Hans ein ganzes Brot durch den Zaun. Es gibt auch unter den Russen viele gute Menschen.

Wir bekommen Heimatpost. Als man sie uns aushändigt, sind es nur die leeren Briefumschläge.

Rechenschaft über die Gestorbenen gibt es nicht. Sie dürfen auch nicht von uns privat registriert werden.

In der Betonfabrik wird die Norm erhöht. Bisher täglich 800 Steine mit 13 Mann, jetzt 800 Steine mit 8 Mann. Zusätzliche Nacharbeit ohne Bezahlung und ohne Zusatzverpflegung.

Dauernde Arbeitsunfälle wegen mangelhaften Arbeitsschutzes, z. B. Verladearbeiten auf dem Güterbahnhof bei Nacht ohne Licht.

Kameraden erzählen:

Kohlebergwerk in **Stalino** 1944: In niedrigem Flöz liegend Kohle gehauen, die Kohlestücke rückwärts kriechend herausgeschafft. Norm: 1 Lore täglich pro Mann. Nach 2 Monaten waren alle krank. Von 1600 Mann blieben 267 am Leben. – Stein (aus **Thorn**) erzählt: Seine Gruppe mit 1 Offizier als Gefangene abgeführt. Der am Ende der Gruppe laufende Offizier wurde erschossen. Großer Durst, kommen an Fluss vorbei, wer hinlief, um zu trinken, wurde erschossen. – Marx (Totengräberkommando **Witebsk**): Von den 22 Mann des Kommandos sind nur 4 Mann übrig geblieben. – 1944 sind von 2200 Lagerinsassen 1800 gestorben. Er selbst hat 1325 begraben. – Tolksdorf: Am Tage der Kapitulation von Königsberg hörte man überall die verzweifelten Schreie und das grauenhafte Kreischen deutscher Frauen, die sich gegen die Vergewaltigungen durch die sowjetischen Soldaten wehren wollten. – In **Metgate(?)**<sup>473</sup> wurde die Bevölkerung zusammengetrieben und mit Minen in die Luft gesprengt. Er selbst hat dort 176 Frauen und Kinder beerdigt. – Dez. 44 und Jan. 45 in **Jarczuz(?)**: Von 1300 Offizieren sind 150 gestorben. – Heimkehrtransport von **Gorki**: Die Bevölkerung ist sehr unfreundlich. (Bis hierher waren die Deutschen im Krieg nicht vorgedrungen. Die Bevölkerung sah sie nur als Kriegsgefangene und war von der sowjetischen Propaganda völlig verhetzt.) – Russischer Offizier lässt sich von Landser vormachen, wie man mit Messer und Gabel isst. – Werner Kiesel spricht mit einer Russin, die in **Auschwitz** war. Sie gibt ihm einen halben Wäschebeutel voll Kartoffeln (ca. 5 Pfund). – Kommando aus **Kowno**: Litauer freundlich. Im Lager Ruhrepidemie. In zwei Monaten sterben 700 Mann. – Bormann (**Kaunas**): Telefonleitung zum russischen Kapitän durchgeschnitten. – Theo Korth (Kosch?): Weil er die Erpressung zu Spitzeldiensten ablehnte, bekam er Steh- und Wasserkarzer (ein enges Verlies, wo er bis zum Bauch im Wasser stand). – Deutsche Mädchen kahlgeschoren. – Rückkämpfer: Das Dorf hallt wieder von den Schmerzens- und

---

<sup>473</sup> In der vom Autor verwendeten Kurrentschrift wird **Mohtalen** ähnlich geschrieben.

Verzweiflungsschreien deutscher Mädchen. – Rotarmisten haben deutsche Verwundete geschlagen und ermordet. – (?) Nach Saunabad nass und nackt in die Kälte gejagt: 1 Toter. – Adler (**Borissow**) und Klettendorf (**Breslau**): Sämtliche erreichbaren Frauen in einem Haus zusammengetrieben und laufend vergewaltigt. – Ein alter KP-Funktionär muss zusehen, wie seine Frau und seine 14-jährige Tochter vergewaltigt werden. Als Altkommunist geht er zum russischen Kommandeur und beschwert sich. Er wird erschossen. – 27 Frauen begehen Selbstmord, um nicht vergewaltigt zu werden. – Adlers Frau lässt sich mit einer Zange alle Vorderzähne ausreißen, um hässlich auszusehen. (Adler ist Kommunist!) – Benno, Kade, Rolf (**Dresden-Neustadt**): Herzerreißende, kreischende Hilferufe von Frauen. Deutsche Offiziere gehen zum Lagertor, um den Frauen zu Hilfe zu kommen. Der rote Posten hält sie mit angelegtem Gewehr zurück. – Ein Kohlewaggon zeigt eine mit Kreide an die Wagenwand geschriebene Nachricht: Gruß von Marie und Erika, Kohlrevier, Schacht 6. – **Sloboda**: Bei einer Filzung findet man bei einem Mann 3 Schachteln Streichhölzer. Er bekommt Karzer wegen Sabotageverdacht. – **Tula**: Deutsche, kahlgeschorene Mädchen verladen Steine. Am Lagerzaun angerufen, aber sie antworten nicht. – Verbannte werden oft noch Jahre nach Ablauf ihrer Zeit festgehalten. Oder entlassen und gleich wieder verhaftet. – Nach der Besetzung Schlesiens: Ein Geistlicher bemerkt zufällig, dass ein Mädchen keine Schlüpfer trägt. Auf seine vorwurfsvolle Frage antwortet sie: „Hat ja keinen Zweck, es kommen ja dauernd Russen und wollen etwas!“. – BVK<sup>474</sup> (**Borissow**): 20 Ungarn wegen Nichterfüllung der Norm in Dunkelkammer gesperrt, die nur für 7 Personen Platz hat. Sie schreien und brüllen. – Russische Ärztin wird versetzt, weil sie zu den Deutschen zu gut ist. – Deutscher Lauschdienst hört (während des Krieges) das Verhör eines deutschen Kriegsgefangenen ab: „1 und 2 angewandt (= Finger- und Zehennägel ausreißen), nichts ausgesagt.“ „Gehen Sie weiter, bringen Sie ihn zum Bataillon. Ich erwarte, dass er hier nicht ankommt.“

Ende der Kameradenberichte.

In Smolensk müssen viele Leute ihr Haushalts-Wasser immer noch aus den Straßenbrunnen holen, wie auf den Dörfern. – Frauen tragen ihre Kinder auf dem Rücken. – Lasten werden oft in Bündeln auf dem Rücken getragen. – Die meisten Lkws werden noch mit der Kurbel statt mit einem Anlasser angeworfen. – Ist nicht abfällig gemeint, aber es ist Europa vor 100 Jahren.

**Fabrik „Kalinin“**. Sie liegt direkt unter uns am flachen Hang und reicht schon in die Talebene. Sie ist von unserem Lager nur durch einen Zaun getrennt, denn unser „Kulturpalast“ war ja das Versammlungshaus dieser Fabrik. Das kleine Werk hat mehrere Abteilungen: Traktorenausbesserungswerk, Kesselschmiede, Formerei und Gießerei. Ich bin Brigadier einer Arbeitsbrigade in der Fabrik. Wir arbeiten abwechselnd in allen Abteilungen, je nach Bedarf. Zwischendurch bekommen wir wieder mal ein Kommando in der Stadt, oft monatelang. Die Fabrik hat Gleisanschluss.<sup>475</sup>

Auch im sozialistischen Russland herrscht das Leistungsprinzip, und von der klassenlosen Gesellschaft ist überhaupt keine Rede, außer in der Propaganda. Spezialisten (Facharbeiter) werden weit besser bezahlt, als ungelernete. Der Unterschied zwischen diesen beiden Lohngruppen ist erheblich größer, als in den westlichen Ländern.

In der Kesselschmiede quälen wir uns mit der Gleiskette eines großen Traktors ab. Die bleischwere Kette soll von einem Arbeitsplatz zu einem andern geschafft werden. Das geschieht, indem wir zu 6 Mann mit Brechstangen zwischen die Kettenglieder stoßen und sie dann zentimeterweise weiterhebeln. So primitiv wird hier vielfach noch gearbeitet. In der Kesselschmiede ist alles schwerste Knochenarbeit. Selbst die dicken Stahlbleche für Kessel werden von den Kriegsgefangenen in Handarbeit mit schweren Hämmern rund geformt. Hier machen viele schlapp.

In der Formerei geht es etwas ruhiger zu. Hier arbeiten z. T. Facharbeiter, Former, russische und deutsche. (Facharbeiter waren immer gesucht. Sie werden besser bezahlt und oft auch besser behandelt.) Der Boden der großen Halle war etwas tiefer gelegt und dann mit einer dicken Schicht dunkler, lockerer Spezialerde ausgefüllt. In diesen Boden haben die Former dann Hohlräume hineinmodelliert und oben mit Erde abgedeckt. Diese Hohlräume haben die Form bestimmter Geräte oder Maschinenteile. Nun kommen die Gießer heran. Zu zweit tragen sie an einer langen Stange, in deren Mitte ein

---

<sup>474</sup> *Bruderbund der Kriegsgefangenen, antifaschistische Untergrundorganisation sowjetischer Kriegsgefangener 1943–44 (Für immer gezeichnet: Die Geschichte der Ostarbeiter. Aus dem Russischen von Christina Links und Ganna-Maria Braungardt, Ch. Links Verlag, 2019)*

<sup>475</sup> *Die Fabrik gibt es immer noch. Im Kulturpalast („Club für Arbeiter der Anlage Kalinin“) befindet sich jetzt eine juristische Akademie. Ein Gleisanschluss ist jetzt und auch auf Luftbildern oder einem Stadtplan der Kriegszeit nicht feststellbar; die Anlage liegt aber neben dem Bahnhof, nur durch die Hauptstraße getrennt.*

Kübel mit glutflüssigem Eisen hängt, das Gießmaterial heran und kippen es vorsichtig durch ein Loch, dass die Former offen gelassen hatten, in die Form. Nach einigen Tagen ist das Eisen erkaltet und das gegossene Teil erhärtet. Nun wird es ausgegraben und muss dann noch geputzt und abgeschliffen werden. Diese Arbeit machen dann die Guss Schleifer. Auch diese ganze Arbeitmethode ist noch primitiv, aber sie funktioniert.

Zurzeit arbeitet meine Brigade in der Formerei. Wir rollen mit 3 Mann einen Mühlstein in die Halle. Die steinerne Scheibe hat einen Durchmesser von 1 1/2 Metern und ist 15 cm dick. Auf dem weichen Boden der Gießerei kommt sie plötzlich aus dem Gleichgewicht ihrer Senkrechtstellung und neigt sich zur Seite. Ich rufe „festhalten“, aber 2 Mann waren schon zur Seite gesprungen. Ich packe mit zu, aber mein Nebenmann, ein junger Leutnant, will getreu meinen Befehl nicht loslassen. Mit 2 Mann aber war der Stein nicht zu halten. Er beginnt zu kippen, und bevor wir zurück springen können, fällt die Kante des Mühlsteins dem Leutnant auf die Zehen. Er zieht das Bein an, hält es mit beiden Händen hoch und hopst vor Schmerzen im Kreis herum, auf einem Bein. Der Zeh war gebrochen, aber es war trotzdem noch glimpflich abgegangen, weil der weiche Boden nachgegeben und den Fuß in die Erde gedrückt hatte.

Ein russisches Mädchen und ein deutscher Kriegsgefangener werden in einem Nebenraum der Formerei in eindeutiger Stellung erwischt. Das Mädchen ist weg.

Im Traktorenwerk ist die Reparatur eines Treckers gerade beendet. Nun wird er noch schön angestrichen. Die Speichen rot, alles andere grün. Ich stehe daneben und begucke mir den schmucken Apparat. Wieder so ein Stück potemkinsches Dorf. Ich höre nämlich die Unterhaltung der beiden Russen, die sich etwas besorgt über die Dauerhaftigkeit ihrer Reparatur äußern. Sie erwarten jeden Augenblick denn Traktoristen, der sein Fahrzeug selbst abholt, um es zur Kolchose zurückzubringen. Er kommt tatsächlich und beginnt sofort, den Trecker auf dem Fabrihof auszuprobieren. Während er auf dem Fabrikgelände herumkurvt, schwitzt der russische Vorarbeiter Blut und Wasser. Denn solange das Fahrzeug nicht verladen ist, trägt die Fabrik noch die Verantwortung. Aber der Traktorist ist zufrieden. Er fährt den Trecker ans Bahngleis, wo er verladen und festgezurt wird. Der russische Meister atmet hörbar auf. Seine Norm ist erfüllt, und wenn der Trecker morgen auf der Kolchose wieder kaputt geht, ist es nicht seine Schuld.

Die Hälfte meiner Brigade wird zu einem Schrottplatz abgestellt, wo sie zwischen den Autowracks aufräumen soll. Der Platz liegt in der Nähe der Fabrik, und ich gehe ein paar Tage mit dieser Gruppe, um mir die dortigen Arbeitsbedingungen anzusehen. Als Bewachung ist uns eine russische Frau mitgegeben, mittelgroß, rundlich mit roten Pausbacken. Sie ist herzensgut, und die lange Flinte, die sie geschultert hat, passt gar nicht zu ihr. Sie bringt oft ihren 12-jährigen Sohn mit, der ihr wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Zum Lachen, wie ähnlich sich die beiden sehen. Die Frau lässt mich oft zum Einkaufen losgehen, und ich bin dann stundenlang in der Stadt unterwegs. Meine Brigade arbeitet sich auch nicht tot. Aber es ist trotzdem kein angenehmes Kommando, denn es ist bitterkalt. Ich gehe deshalb nach ein paar Tagen wieder zu dem anderen Teil meiner Brigade zurück, die in der Kesselschmiede arbeitet. Hier ist es warm. Als ich später auch wieder mal zum Schrottplatz kam, schmollt die Postenfrau mit mir. Sie ist beleidigt, weil ich nicht bei ihrem Kommando geblieben bin. Ob es mir bei ihr nicht gefiele? Natürlich habe es mir gefallen. Sie war immer sehr freundlich zu uns und hat uns manches abgekauft, obgleich sie es gar nicht gebrauchen konnte. Sie tat es nur, um uns zu helfen. Sie war die typische gute russische Mutter.

Brigadiere brauchen nicht mitzuarbeiten. Trotzdem habe ich es oft getan, weil ich ganz gern arbeite. Jetzt aber tue ich es seltener und habe daher viel Bewegungsfreiheit. Wolfslast führt eine andere Brigade in der Fabrik. Manchmal treffen wir uns auf dem Werksgelände und unterhalten uns eine Weile.

Eines Tages drückt unser Fliegeroffizier und Stubengenosse kurz vor Arbeitsschluss seinem Brigadier Wolfslast ein Päckchen in die Hand mit der Bitte, es ins Lager mitzunehmen. Wolfslast nimmt es ahnungslos mit und kommt auch durchs Lagertor. (Beim Verlassen der Fabrik werden die Kommandos oft durchsucht, nur die Brigadiere lässt man meist ungeschoren.) Oben in der Stube lässt sich der Flieger das Päckchen wiedergeben. Es enthielt wertvolles Material, dass der Österreicher geklaut hatte. Dieser Trick war eine bodenlose Gemeinheit, denn wenn Wolfslast damit geschnappt worden wäre, hätte er eine harte Strafe zu erwarten gehabt, denn die Fabrik mit allem Material ist Staats- bzw. Kollektiveigentum. Sie gehört theoretisch nach sozialistischem Wirtschaftsverständnis dem Volke.

Und Diebstahl von Volkseigentum ist folglich ein Verbrechen gegen Staat und Volk. Es wird immer hart bestraft.

Ich werde allein zum Haus des Fabrikdirektors geschickt, um einen Gartenzaun auszubessern. Im Hof stehen zwei Sessel mit rotem Plüsch und breiten Goldfransen. Frau Direktor in schwarzem Seidenkleid. Alles etwas protzig und alles deutsches Beutegut. Ich wollte mal den Lokus des Direktors benutzen. Es ist das bekannte Holzhäuschen im Garten. Aber mein Vorhaben stieß auf Schwierigkeiten. Beide Brillen waren nass und buchstäblich besch... Aus den Brillen ragten die Überreste menschlicher Verdauung in einem spitzen hart gefrorenen Kegel heraus. Man musste auf die Brille steigen und in Hockstellung seine Verrichtung erledigen.

Später gab ein anderer Kriegsgefangener in dem selben Haus Klavierunterricht und aß dann auch zu den Mahlzeiten mit am Tisch. Auf den Bestecken stand „Hotel zur Post“. Wahrscheinlich war auch das Klavier in Deutschland geklaut.

Ich bekomme inzwischen ein neues Kommando. Auf dem Rückmarsch zum Lager begegnen wir auf der Dnjepr-Brücke einer Kolonne russischer Strafgefangener. Sie werden schärfer bewacht, als wir. Ihre Wachen haben Hunde bei sich. Als die Posten uns sehen, werden sie nervös, rennen an ihrer Kolonne entlang und schreien herum. Sie wollen verhindern, dass wir miteinander sprechen.

August 47. Ein deutscher Kriegsgefangener ist von einer Kolchose mit einem Trecker getürmt. Er spricht gut russisch. Vielleicht kommt der durch.

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet in der Heimat, in Leningrad sei ein Gefangenenlager ohne Stacheldraht. Eine Woche später wird bei uns ein dritter Zaun um das Lager gezogen. – Sächsische Tageszeitungen erzählen ihren Lesern, dass wir pro Tag 800–1000 g Brot bekämen.

Unser Waldlager hat bei 10–12-stündiger Arbeit kein Schuhwerk und zerlumpte Kleidung.

Wieder eine große Versammlung mit dem Thema: Wie können Missstände beseitigt werden? Wo sind Verbesserungen möglich? Der Russe macht große Versprechungen, aber getan wird nichts, wie immer. Abgesehen von allen übrigen Schikanen und Betrügereien besteht ein grundsätzlicher Übelstand: Die Arbeits-Normen sind ja unter normalen Voraussetzungen festgelegt worden, das heißt dass Material, Arbeitsgeräte und gesunde Menschen vorhanden sind. In unserer Fabrik und auf den meisten anderen Arbeitsplätzen ist aber nichts von alledem vorhanden. Daher ist die Norm (100%) normalerweise kaum zu erreichen.

Im vergangenen Jahr bekamen wir um diese Zeit 900 g Brot und 800–1000 g Suppe. In diesem Jahr sind es 600 g Brot und 600–750 g Suppe. Und dies nur bei Normerfüllung von 100%! Und außerdem werden einzelne Arbeitsforderungen noch erhöht. Und der brave Deutsche schuftet und treibt sich noch gegenseitig an, denn wenn 1 oder 2 Mann faul sind, drücken sie die ganze Norm der Brigade. Die Minderleistung eines oder einiger Leute schädigt also die ganze Gruppe. Deshalb werden sie dann oft von den anderen Brigademitgliedern angetrieben. Ein raffiniertes System!

Der Deutsche ist der beste Soldat der Welt, aber auch der beste Gefangene!

Die Miliz (*Polizei*) wird wachsamer. Kriegsgefangene, die in der Stadt beim Einkaufen oder Herumbummeln geschnappt werden, werden ins Lager zurückgebracht. Meist ist der Fall damit erledigt.

Der Russe sperrt uns in zu kleine Räume und gibt uns keine Spinde für unsere Bekleidung. Aber er verlangt Ordnung und Sauberkeit. Er nimmt uns Bekleidung, z. T. Rasierzeug, verlangt aber ordentliche Kleidung und Rasur. Er selbst spuckt und kackt überall herum, aber *an* uns kritisiert er jedes Krümelchen Schmutz.

28.8.47. Eine Nachtschicht in der Betonfabrik, anschließend eine Tagesschicht in der Fabrik „Kalinin“, anschließend eine Nachtschicht in der Betonfabrik. Das waren 24 Stunden durchgehende Arbeit ohne Schlaf, und als Zugabe eine Schicht ohne Verpflegung. Die Sklaverei in Amerika und Afrika ist abgeschafft. In der Sowjetunion ist sie wieder eingeführt. Oder besser: Hier hat sie nie aufgehört.

Nach 4 Jahren bin ich erstmals wieder in Zahnbehandlung.

Landser ziehen sich vor Schwäche am Geländer die Treppe hoch.

Neuerdings ist es verboten, Produkte mit ins Lager zu bringen und hier zu kochen. Wenn man sich etwas kaufen will – sofern man Geld verdient – muss man es draußen essen. Allerdings gibt es immer Wege, das Verbot zu umgehen.



Seit kurzem findet vor dem Abmarsch zur Arbeit immer eine Bekleidungsmusterung statt. Es ist nämlich eine Kommission gemeldet.

Die Kommission erscheint unter Führung eines Oberst und inspiziert das Lager. Überbelegte Räume müssen „ausgelichtet“ werden. Das Essen wird geprüft. Heute ist es natürlich ausgezeichnet. Im Kinosaal spricht der Oberst mit einem Landser. Er fragt ihn: „Wie ist das Essen?“ Antwort: „gut.“ Die umstehenden Landser murren. Der Oberst fragt genauer: „Ist das Essen Suppe oder Brei?“ (Ssup ili kascha<sup>476</sup>) Antwort: „Kascha!“ Wieder Murren in der Umgebung. Ein etwas geschickterer Mann hätte den wahren Sachverhalt natürlich zumindest andeutungsweise schildern können, woraus der Oberst, der ja sicher nicht dumm war, schon die richtigen Schlüsse gezogen hätte. Andererseits: Was sollte dieser arme Kerl anderes sagen? Neben dem Oberst stehen die Leute der deutschen Lagerleitung, und wenn der Landser die Wahrheit gesagt hätte, würde er morgen von der Schlägergruppe der Lagerleitung zusammengeslagen. Und ändern würde sich sowieso gar nichts, denn die Betrügereien mit der Verpflegung fangen ja nicht erst bei der „deutschen“ Lagerleitung an, sondern schon bei der Anlieferung durch die Russen. Und alle diese Mogeleyen aufzudecken, geht einfach über die Möglichkeiten selbst eines gutwilligen Oberst.

Als Belohnung für fleißige Arbeit sollen die Bestarbeiter in die Heimat entlassen werden. Wohl wieder eine der geschickten Propagandaaktionen, wodurch sich der Russe einen verstärkten Arbeitseifer der Zurückbleibenden verspricht. Aus unserem Lager werden 3 entlassen. Aber es sind nicht die besten. Wer schickt denn schon seine besten Arbeiter weg!?

29.9.47. Ein Toter (Herz). Er hat sich auf der Ziegelei kaputt gemacht.

Heute ist eigentlich unser arbeitsfreier Sonntag, aber wir müssen Lagerarbeiten machen: Torf stapeln, Kartoffelschälen. – Das Kommando Autobahn ist trotz schlechter Lagerverpflegung rund und wohlgenährt.

25.10.47. Ich werde zur Überprüfung zum NKWD zitiert.

6.11.47. Filzung: Sie nehmen mir wieder alles weg: Heimatpost, Grammatikauszüge, Notizheft.

1.(15.?)5. Der Antifaschist Franz Tucholski taucht in Smolensk auf. – Ein großer Stoß von Rotkreuz-Karten, die wir zu Weihnachten nach Hause geschrieben haben, kommt vom NKWD zurück, weil mehr als 30 Worte drauf standen.

Zur Bekämpfung des Ungeziefers werden uns wieder die Haare kahlgeschoren. Aber Seife haben wir seit 4 Wochen, und frische Wäsche seit 8 Wochen nicht mehr bekommen.

Neben dem Kinosaal befindet sich ein geheizter Trockenraum, indem wir unsere nassen Filzstiefel an langen Querstangen zum Trocknen aufhängen. Morgens ist dann natürlich immer großes Gedränge, wenn alle gleichzeitig ihre Stiefel abholen. Deshalb ging ich eines Nachts, als ich sowieso austreten musste, in den Trockenraum, um meine Stiefel gleich mitzunehmen. Da sitzt so ein Knilch von Antifaschist, ein kleiner, gedrungenener Sachse mit widerlichem Dialekt. Er ist der übelste der ganzen roten Sippschaft. Er zensiert gerade unsere Post. Er verweigert mir die Herausgabe meiner Stiefel. – Es kam auch vor, dass der Strom wieder einmal ausfiel, und wir unsere Stiefel dann im Dunkeln suchen mussten. Dann vervielfachte sich das Gedränge und Geschimpfe, das schon an normalen Tagen beachtlich war. – Taschentücher, Fußlappen oder gar Strümpfe gibt es überhaupt nicht mehr. Man muss sich irgendwo Lappen suchen. Ich benutze seit 2 Jahren schon mein einziges Taschentuch. Obgleich ich es immer vorsichtig auswasche, ist es schon ganz ausgefranst und nur noch halb so groß. – Wenn unsere „Kulturgruppe“ für Theater oder Kabarett irgendwelche Dinge braucht, muss immer jemand nach Moskau fahren. Pinsel, Farben, Noten, Violinsaiten oder sonst was gibt es – wenn überhaupt – nur in Moskau. – Ich höre, dass mein langjähriger Regimentskommandeur, Oberst Haarhaus, 15 Jahre Zwangsarbeit erhalten hat.

25.11.47. Österreicher fahren nach Hause. – Hauptmann Reher und Fritz Schäfer Spitzel? – Jeder, der mal im Ausland war, gilt als verdächtig. Der Iwan schließt hier wieder von seinen eigenen Verhältnissen auf andere. Er selbst lässt ja nur linientreue und Geheimdienstleute ins Ausland. Wenn also jemand im Ausland war, ist er linientreuer Nazi oder Agent gewesen. Aus welchem Grund war ich also während meines Studiums 1/4 Jahr nach Frankreich, statt in Berlin zu studieren!?! Es ist furchtbar, gegen soviel Misstrauen und Unwissen anzukämpfen. Bei den Amis war es übrigens oft nicht viel besser in dieser Hinsicht.

---

<sup>476</sup> Суп или каша

10.12.47. Wir wollen gerechte Prozente. Eine Sprawka<sup>477</sup> (Anfrage) an die Lagerleitung wird nicht angenommen. Bei der Abrechnung wird dauernd manipuliert. Mit Wut und Hohnlachen entnehmen wir aus Presse und Rundfunk, wie die Heimat über unsere wahre Lage belogen wird.

Am Fenster des NKWD-Büros (des Politikommissars) kleben weihnachtliche Scherenschnitte. Manches in Russland ist unbegreiflich.

Wir arbeiten am östlichen Stadtrand auf einem Grundstück, das mal eine Autoreparaturwerkstatt werden soll. Zurzeit stehen nur 2 kleine Häuser darauf. In dem einen sollen wir einen Ofen setzen. In ein paar Tagen hatten wir das Werk aus Backsteinen und Lehm fertiggestellt. Die Sekretärin, die ihr Büro in dem anderen Häuschen hat, kommt herüber, um den Ofen zu begutachten. Aber sie ist nicht recht zufrieden und überhaupt etwas ungnädig. Jetzt bauen wir auf demselben Grundstück eine Montagegrube für Autoreparaturen. Wir heben eine Grube von 1,80 m Tiefe aus und verschalen sie von innen. Als wir dann die Betonmischung eingießen, biegen sich die Schalbretter trotz der Verstrebungen etwas durch. Nach ein paar Tagen war der Beton hart, und wir konnten die Verschalung abnehmen. Die Grube ist fertig, aber die Betonwände haben einen leichten Bauch nach innen. Als der sehr freundliche Natschalnik unser Werk besieht, wiegt er leise den Kopf und lächelt nachsichtig. Seine Kritik ist milde. Ganz so schlimm ist die Ausbuchtung ja auch nicht, und die Grube ist jedenfalls betriebsfertig.

Unser Grundstück ist der letzte bebaute Platz am Stadtrand. Gleich neben unserem Zaun beginnen die Felder einer Kolchose. Die Kartoffeln sind schon abgeerntet, aber es steckten noch so viele davon in der Erde, dass wir beim Nachgraben aus jedem Quadratmeter noch einen Eimer Kartoffeln herausholen. Das tun wir täglich und verbessern damit unser Mittagessen.

Den Grund für die vielen Kartoffeln im Boden sehen wir im Normsystem: Jeder Kolchosarbeiter muss pro Tag eine bestimmte Fläche abernten, um auf 100% zu kommen. Wenn er gründlich arbeitet, erreicht er sie kaum. Also wird gepfuscht. Man hackt sie nur oberflächlich oder reißt die Stauden einfach heraus. Die mit herausgerissenen Kartoffeln werden eingesammelt, die vielen anderen bleiben im Boden. Hauptsache, man schafft seine Norm.

Aus der Kolchose kommen einige Panjewagen, die mit Kohlköpfen voll beladen sind. Sie fahren damit in die Stadt. Wir arbeiten gerade an der Straße vor unserer Autowerkstatt und lächeln den Mädchen freundlich zu, die hinten auf jedem Wagen mitfahren. Dem Mädchen auf dem letzten Wagen plinkern wir zu, und sie hat sofort verstanden. Sie lässt ein paar Kohlköpfe vom Wagen kullern.

Weihnachten 1947. Post: keine. Zusätzliche Verpflegung: keine. Arbeitszeit-Verkürzung zum Feiertag: keine. Für die 2 Stunden, die wir früher Schluss machten, mussten einige Nachtkommandos heraus, am hl. Abend! Der Befehl, dass der 25.12. arbeitsfrei bleiben soll, kommt angeblich erst am 27. an. Solchen Betrug vom Iwan sind wir gewöhnt.

25.12. 1 Toter (Herzschwäche) – In der Fabrik kommt auf 4 Gusschleifer nur 1 Brille.

16.12. **Währungsreform** 1:10. Ich hatte in den 2 1/2 Jahren Gefangenschaft 860 Rubel gespart und bekam also 86 neue. Da jeder Kriegsgefangene nur 100 Rubel umtauschen durfte, musste ich einige Kameraden einspannen, die für mich je 100 Rubel tauschten.

Im letzten Sommer (1947) habe ich mich gut herausgefuttert. Das hatte ich einigen lukrativen Kommandos zu verdanken: Betriebe, wo wir ein zusätzliches Mittagessen in der Kantine bekamen. Als Nachtoffizier gab mir unsere Küche immer einen Nachschlag. Auf anderen Kommandos verdiente ich Geld durch die Arbeit oder durch gelegentliches Klauen. Auch tauschte ich regelmäßig meine Tabakration gegen Verpflegung.

Manchmal scheint es mir, als ob die Russen tatsächlich Schwierigkeiten mit ihrer eigenen Lebensmittelversorgung haben. Missernten und Misswirtschaft. – Die Lagerverpflegung bleibt nach wie vor miserabel. Und je nachdem, ob und wie lange man ein gutes oder schlechtes Kommando hat, kann es den einen in demselben Lager gut gehen, während andere fast verhungern. Aber auch die Zustände in den einzelnen Lagern sind sehr unterschiedlich, und das liegt meist daran, ob der russische Lagerkommandant verständig oder gehässig ist, und ob die deutsche Lagerleitung vernünftig oder auch kommunistisch verhetzt ist. Über unsere russischen Arbeitskollegen oder über die Bevölkerung gibt es keine Klagen. Beweise russischer Gutmütigkeit bekommen wir immer wieder.

---

<sup>477</sup> справка

Im Krieg haben wir den russischen Bauern, deren Kühe allerhöchstens 6 Liter Milch pro Tag gaben, erzählt, dass unsere deutschen Kühe 20 l gäben. Das haben sie nicht glauben wollen. Nach dem Krieg begann die Rote Armee dann unsere Kühe aus Deutschland zum Teil im Fußmarsch nach Russland zu bringen, wo sie völlig abgemagert ankamen und nun auch höchstens 6 Liter gaben. Womit die Bauern den Beweis hatten, dass wir gelogen haben!

Am 10. geschriebene Post wird am 31. zurückgegeben. Die Zensur hatte sie nicht durchgelassen.

Laut Befehl fand am 1.1. eine Verpflegungsaufbesserung statt. Aber erst nachdem dies bis zu uns Kriegsgefangenen durchgesickert war, erhalten wir nach langem Hin und Her mehr Brot, Pfeffer(!) und Lorbeerblätter(!). Dafür zogen sie uns aber wieder andere Produkte ab (Mehl, Hirse, Kartoffeln), ebenso bekommen wir weniger Seife! So haben diese Ganoven aus der vorgesehenen Verbesserung noch eine Verschlechterung gemacht. Ich hatte überhaupt schon wiederholt den Eindruck, dass die Moskauer Führung bestrebt ist, durch ausreichende Verpflegung unsere Arbeitskraft zu erhalten. Das wäre sinnvoll und zu ihrem eigenen Vorteil. Aber diese Maßnahmen wurden zunichte gemacht durch korrupte russische Lagerkommandant und „deutsche“ Lagerleitungen, die große Verpflegungsmengen verkauften, in schlechtere umtauschten und den Gewinn in ihre Tasche stecken. Nach sowjetischem Recht waren das schwere Verbrechen.

Wieder einmal Untersuchungen nach SS-Tätowierungen. Jetzt erst erfuhr ich, dass die SS-Männer an der Innenseite des Oberarms eine kleine **Tätowierung** hatten. Untersuchung durch einen russischen Arzt und den Politkommissar.

Die bildhübsche russische Lagerärztin, die uns aus Riga geholt hatte und bis jetzt hier Lagerärztin war, ist verschwunden. Man munkelt, sie habe mit unserem Lagerfriseur (deutscher Kriegsgefangener), einem hübschen Kerl, etwas gehabt.

Die jetzige Ärztin ist dick und hässlich, aber sie nimmt ihre Aufgabe ernst und setzt sich manchmal für uns ein. Sie ist Jüdin. Einmal verbot sie Außenarbeiten bei  $-25^{\circ}$ . Bei einer der Impfungen, die in größeren Abständen erfolgten, habe ich mich heimlich aus dem Behandlungszimmer geschlichen. Aber sie hat es bemerkt. Ich war kaum in unserem Wohnraum angelangt, da ließ sie mich schon zurückholen.

Wir finden Rotkreuz-Postkarten, die als Notizzettel und Schmierpapier benutzt worden sind.

**E-Werk.** Das Elektrizitätswerk liegt inmitten der Unterstadt, dem im Dnjepr-Tal gelegenen Teil der Stadt, und zwar unmittelbar neben den Bahngleisen. Einige dieser Gleise führen in das Werk hinein. Das Werk ist teilweise noch zerstört. Deshalb stehen auf dem Gelände zwei große amerikanische Pullmanwagen, deren Maschinen oder Motoren Tag und Nacht mit großem Getöse laufen, um zusätzlichen Strom zu erzeugen. Ob es Generatoren sind oder ob sie nur Generatoren antreiben, entzieht sich meinen mangelhaften technischen Kenntnissen.

Unsere Arbeit hier besteht hauptsächlich darin, die in einem mehrstöckigen Haus befindlichen Maschinen laufend mit Brennmaterial zu versorgen. Wir entluden also pausenlos Güterzüge, die mit Torf oder manchmal auch mit Koks herankamen. Die Torfstücke sind so lang und dick wie der Oberarm eines starken Mannes. Sie sind hart wie Holz. Beim Entladen werfen wir den Torf einfach nach beiden Seiten auf die Erde hinunter. Von hier wird er mit einer kleinen Lorenbahn zu einem Fließband mit Baggerschaufeln (**Becherwerk**) gefahren, das den Torf schräg hinauf zum 2. Stock des Maschinenhauses befördert und dort abkippt.

(*Rückblende*) Wir hatten hier im Sommer schon einige Wochen gearbeitet. Die Tagesschicht war erträglich, nur etwas staubig. Zuweilen aber kamen die Torfzüge so dicht nacheinander, dass rund um die Uhr gearbeitet werden musste. Dann arbeitete die Tagschicht gleich als Nachtschicht weiter, oder sie wurde von einer anderen Brigade abgelöst, die aber auch schon ihre Tagesarbeit anderswo geleistet hatte.

Ich erinnere mich an einen von vielen ähnlichen Fällen: Gleich nach dem Abendessen zogen wir wieder los, müde und ärgerlich, denn wir hatten unsere Tagesarbeit schon hinter uns. Der Zug steht an der üblichen Stelle, rechts und links die langgestreckten Hügel des vom vorigen Zug entladenen Torfes. Wir klettern auf die Waggons und beginnen, die Torfstücke hinunterzuwerfen. Mit den Händen, natürlich. Und im Dunkeln, versteht sich. Wir schufteten die ganze Nacht hindurch. Da es warm ist, arbeiten wir mit freiem Oberkörper. Im fahlen Licht des grauenden Morgens erkennen wir die Torfhügel beiderseits des Zuges, die sich immer höher türmen. Aber die Arbeit geht immer schleppender voran. Wir sind müde und staubig. Nun sind die Waggons leer, aber von den Torfbergen

ist so viel auf die Gleise gerutscht, dass der Zug nicht abfahren kann. Also müssen wir unter die Wagen kriechen, um die Gleise freizumachen, aber niemand hat mehr Lust und Kraft. Der Natschalnik treibt immer wieder Leute unter die Waggonen. Wir brauchen fast 2 Stunden für diese Arbeit, die sonst in 1/2 Stunde getan ist. Endlich, endlich sind wir fertig. Der Zug ruckt an und rollt langsam davon, während wir den Rückweg ins Lager antreten, wo wir nach einem kurzen Frühstück und einer Ruhepause erneut zu unserer Tagesarbeit antreten.

Ein russischer Natschalnik hat einen Gefangenen mit einem Knüttel derart geschlagen, dass er mit Knochenbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden muss. Immer dasselbe: Schläge und Schikanen.

Die Ablösung ist schon da, aber die alte Schicht muss weiter arbeiten, ohne zusätzliche Prozente, natürlich. Wir reagieren mit Betrug und Diebstahl. Einmal haben sie einen angeblich kranken auf Brettern aus dem E-Werk getragen und die Bretter dann verkauft.

Wir sind auf dem Rückmarsch vom Arbeitsplatz zum Lager und marschieren gerade am Bahnhof vorbei. Da das Kopfsteinpflaster meine müden Beine plagt, gehe ich neben der Kolonne auf dem glatten Sandweg mit. (der Sandweg ist der Bürgersteig .) auf dem Weg kommt mir ein russischer Offizier entgegen. Er hält mich an und bedeutet mir, dass ich in der Kolonne marschieren soll. Aber ich stelle mich dumm und tue, als ob ich ihn nicht verstünde. Da gibt er es auf und geht weiter. Ich auch, auf dem Sandweg natürlich. (*Ende der Rückblende*)

Jetzt ist es Winter, und wir arbeiten wieder im E-Werk. Auf dem Weg hierher kommen wir immer an einer Kirche vorbei, die auf der anderen Dnjepr-Seite am Südhang des Tales steht. Sie ist selbstverständlich geschlossen, und so steht sie etwas einsam auf dem freien, verschneiten Hang. Aber ihre vergoldeten Kuppeln, gekrönt von goldenen russischen Kreuzen, ragen strahlend und glänzend in den klaren blauen Winterhimmel.

In unserer Nähe arbeiten russische Strafgefangene. Sie laden Torf in die Loren. Ein Sergeant ihrer Wachmannschaft stößt mit einer spitzen Eisenstange in jede Torflure hinein, denn unter dem Torf könnte sich ein Gefangener versteckt haben, um zu fliehen.

Wir schleppen Koks. Er liegt in mannshohen schwarzen Bergen auf dem weißen Schnee. Wir schippen ihn in Körbe, die wir 50 m weitertragen und sie dort in Loren schütten. Von hier wird er an den Aufzug gefahren. Ein Teil unserer Brigade schippt die Körbe voll, ein anderer trägt sie zu den Loren. Heute nacht ist uns eine Frau zugeteilt, die offensichtlich eine Strafarbeit ableisten muss. Der russische Natschalnik ist sehr gehässig zu ihr. Sie scheint nicht sehr robust zu sein und macht ihre Arbeit stumm und demütig. Ich fülle ihr ein paarmal den Korb, und sie geht damit langsam zur Lore. Sie tut mir leid. Ich sage es zu Hans, aber der ist hart. „Jede russische Frau, die kaputt geht, bringt keine Russen mehr zur Welt!“ ist seine Antwort. Während wir uns zum Abendessen in ein kleines Gebäude zurückziehen, bleibt die Frau draußen in der Kälte sitzen. Wir haben kein Essen übrig, denn es ist kärglich genug. Aber ich gehe doch mal zu ihr hinaus. Sie hockt auf einem Korb und hat den Kopf in die Hand gestützt. Ich streichele ihr einmal über die Wange, aber sie reagiert nicht. Dann gehe ich zurück, denn der widerliche Natschalnik kommt schon wieder an. Am nächsten Tag kommt die Frau nicht mehr.

Die Atmosphäre im Lager bessert sich etwas. Max Gasmann, der Lagerleiter und Offizier-Hasser, gibt mir sogar die Hand. Ich glaube, die Nachrichten aus der Heimat und Berichte über [beginnende Kameradenschinder-Prozesse](#) zu Hause machen sie doch etwas nachdenklich. Unsoziale Brigadiere werden abgesetzt.

18.2.48. 12 Grad Kälte. Im Traktorenwerk: Nichts klappt, nichts passt, keine Ersatzteile, kein Strom. Trotzdem soll der Vorkriegsstand der Produktion schon überschritten sein. Wie muss das denn vor dem Krieg ausgesehen haben! – Die Auszahlung des Lohnes wird verzögert, weil man Abstellungen und Überführungen von Kriegsgefangenen in andere Lager erwartet. Dann können diese Betrüger das Geld wieder für sich behalten.

Ende Februar 48. Ein Unfall (Fingerbruch) wird als Sabotage verdächtigt. Verhör durch [MWD](#)<sup>478</sup>. – Post nur aus der [SBZ \(sowjetisch besetzte Zone\)](#). Andere Post wird oft nicht ausgeliefert. Wahrscheinlich enthält sie Nachrichten, die wir nicht erfahren sollen.

---

<sup>478</sup> Das NKWD war 1946 in MWD umbenannt worden.